

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger i. d. Maingau Maingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Erscheint: Dienstags, Donnerstags und Samstags (mit Illustr. Beilage). Verantw. Schriftleiter: Heinrich Dreisbach, Flörsheim am Main, Schulstra. 12. Telef. 59. Druck u. Verlag: H. Dreisbach Flörsheim. Postfachkonto: 16867 Frankfurt



Anzeigenberechnung: die 46 mm breite Millimeterzeile 3,5 A. Familienanzeigen, Vereinsanzeigen und kleine Einpalt-Anzeigen nach Preisliste Nr. 12 im Textteil 10%. Nachschaffstelle A. Bezugspreis 85% ohne Trägerl. Einzelpreis 10%

Nummer 68

Samstag, den 8. Juni 1935

39. Jahrgang

Politische Pfingstgedanken

Der Deutsche, im Mittelpunkt des Strudels der politischen Ströme Europas stehend, begeht das Fest der Ausbegegnung des Geistes gewiß in all der herzhafsten Frühlingsfreude, die nach dem langen Winter und einem unverständlichen Frühjahr nur allzu verständlich ist. Aber viel schwingt bei ihm doch im Gegensatz zu anderen Völkern ein Unterton mit, der nachdenklicher, ernster ist, wenn er in der Ruhe der Feiertage nicht nur an seine Erholung, sondern auch an die Geschichte seines Vaterlandes denkt. Ausgießung des Geistes? Sofort ist für den politisch interessierten Deutschen eine Gedankenverbindung da, die eben angenehm ist: wir haben jahraus, jahrein nach dem Kriege immer wieder erleben müssen, daß das Wort vom Geist in allen möglichen Zweckverbindungen totgeworden ist, daß es zum Schlagwort unserer außenpolitischen Propaganda wurde, wenn es galt, diesen widerwärtigen Deutschen wieder einmal klar zu machen, daß sie eben doch mit dem Mafel der Schuld am Weltkriege belastet seien, ja daß sie es geradezu sein müßten, weil sie sonst der allerbeste Grund für die „Heiligkeit“ der Verträge für die Rache sei. Und wer einmal in dieser Weise geschwätzt worden ist, dem könne man vielleicht nach einer langen Reihe von Jahren die Gleichberechtigung zugestehen und sie ihm auch verbieten — aber er darf von belagerten Gleichberechtigung natürlich keinen Gebrauch machen, sondern muß den, den ihm die Männer von Versailles eben halbherzig zubilligen, und schon gar nicht auf den Gedanken setzen, die die Versailler als ihre Domäne für die machtpolitische Beherrschung Europas ansehen, als da sind Flugzeug, Tanks, U-Boote, Bündnisse usw. Und wenn diese politischen Diktäse schließlich die Wahrung ihrer Lebensselbst in die Hand nehmen, ja, dann freist man sie eben ein bißchen ein — natürlich ist diese Einkreisung mit allen dazu gehörigen Militärbündnissen, Generalstabsarbeiten, Aufmarschplänen usw. gegen niemand gerichtet, Gott bewahre. Aber man will ja auch nicht gern von einer lechzenden Tradition abgehen, die den Eigendünkel aller Spielarten hofiert und als seine Ausdrucksform nur noch das Diktat kennt.

So erlebten wir den „Geist von Thoiry“, den „Geist von Locarno“ und wie sie alle heißen wurden, einen ganzen Weiserreigen. Immer war der im Augenblick gerade atemlose „Geist“ als Kartotikum für den Deutschen gedacht, was war im Rat der Völker sitzen und Beiträge für den gemeinsamen Betrieb der Siegerorganisation zahlen durfte, aber allgemal peinlichem Befremden begegnete, wenn er gelegentlich auch einmal von seinen Rechten als Mitglied des schwerwichtigen Genfer Konjunktiums sprechen und etwa auf die Möglichkeit der Revision unerfüllbarer Vertragsteile hinweisen wollte, die ja im Versailler Text ausdrücklich versichert war. Zwischenwährend, wenn einmal kein Kartotikum mehr helfen wollte, sang ein bewährter Bakbariton eine große Friedensarie und die internationale Clique war jeweils außer sich vor Begeisterung.

Das tollste Stück an Geisterbeschwörung aber leisteten die Herren aus dem Westen, als sie es fertig brachten, den „Geist von Stresa“ zu zitieren: unmittelbar nach der Sitzung am Lago Maggiore begaben sich die politischen Geistlichen nach der großen Genfer Zauberbude, machten sich den „Geist von Stresa“ Richterbefugnisse über den angeblich gleichberechtigten Deutschen an und benahmen sich, als habe es sich um eine Wiederholung der Beurteilung von Versailles. Das geschah immerhin zweieinhalb Jahre nach dem Fünfmächteabkommen über die Gleichberechtigung Deutschlands; das geschah, nachdem besonders im letzten halben Jahr die Befindungen über die Notwendigkeit der deutschen Gleichberechtigung in den Ministerreden und den Reden jener Länder zum Tagesbedarf geworden schienen.

Wie die Pariser Schneider ihre Roden, so lancieren die Versailler Mächte in größeren Zeitabständen irgend einen „Geist“, den sie dann als den Ausdruck der internationalen europäischen Seligkeit anpreisen lassen. Bisher war es noch immer so, daß man darin auf den ersten Blick „der Herren der großen Rüstungskonzerne die Schutzmarke“ und „den großen Zylinder der Welt“ erkannte, für den die rauchenden Schöte immer sind diese Beglückungsmethoden begleitet von ausführlichen Reklameprospekten gesprochener und geachteter Art, in denen die „fanatische Friedensliebe“, wie Herr Flandin einmal in unfreiwilligem Humor nannte, mit der Variationskunst routinierter Propagandachefs beglückt wird. Abgesehen von dem hoffnungslosen Anbaur von dem englischen Lager, der sich nach dem 21. Mai immer mehr machte, konnte man diese Traktate, sie mochten in Ministerreden oder inspirierte Leitartikel sein, nur mit dem Wort aus der Hand legen, das Luther seinen Distul-

Neue Regierungen in England und Frankreich

Baldwin statt Macdonald

Die Umbildung des britischen Kabinetts vollzogen.

London, 8. Juni.

Die seit langem erwartete Umbildung des englischen Kabinetts wurde am Freitag vollzogen. Die neue Regierung folgt sich wie folgt zusammen:

Ministerpräsident und Erster Lord des Schachamles: Stanley Baldwin,
Vizepräsident des Geheimen Rates: Ramsay Macdonald,

Schatzkanzler: Neville Chamberlain,
Lordkanzler: Viscount Halifax,
Innenminister und Stellvertreter des Ministerpräsidenten im Unterhaus: Sir John Simon,
Außenminister: Sir Samuel Hoare,
Lordiegelbewahrer und Vertreter Regierung im Oberhaus: Lord Londonderry,
Dominienminister: Thomas,
Kriegsminister: Lord Halifax,
Luftfahrtminister: Sir Philip Cunliffe-Lister,
Minister für Indien: Lord Zeland,
Minister für Schottland: Sir Godfrey Collins,
Kolonialminister: Malcolm Macdonald (der Sohn Ramsay Macdonalds),
Präsident des Handelsamtes: Runciman,
Erster Lord der Admiralität: Sir Bolton Eyres-Monsell,

Minister ohne Geschäftsbereich (für Angelegenheiten des Völkerbundes): Anthony Eden,
Minister ohne Geschäftsbereich: Lord Eustace Perren,
Landwirtschafts- und Fischereiminister: Walter Elliot,
Unterrichtsminister: Oliver Stanley,
Gesundheitsminister: Sir Kingsley Wood,
Arbeitsminister: Ernest Brown,
Staatskommissar für öffentliche Arbeiten: Dr. G. G. Gore,
Postminister: Major Tryon (Major Tryon wird nicht dem eigentlichen Kabinetts angehören).

Es treten also fünf neue Männer in das Kabinet ein: Lord Zeland, Malcolm Macdonald, Anthony Eden (der bisher ebenfalls keinen Kabinettsrang hatte), Lord Eustace Perren und Ernest Brown. — Folgende Persönlichkeiten scheiden aus der Regierung aus: Lord Santer, Sir John Gilmour und Sir Hilton Young. Sir Hilton Young ist die Würde eines Peers verliehen worden.

Erster Sieg Lavals in der Kammer

Paris, 8. Juni. Die Vertagung der Interpellationen, die Ministerpräsident Laval nach Verlesung der Regierungserklärung unter Stellung der Vertrauensfrage beantragt hat, ist, nachdem der Neofaschist Deal dagegen Stellung genommen hatte, von der Kammer mit 412 gegen 137 Stimmen beschloffen worden. Hierauf trat eine Sitzungspause ein, in der der Finanzausschuss die Ermächtigungsvorlage berät.

Das Kabinetts Laval

Ankündigung einer energischen Deflationspolitik.
Paris, 7. Juni.

Der von Laval gebildeten und vom Präsident der Republik ernannten Regierung, in der Laval als Ministerpräsident auch das Auswärtige beibehält, gehören von bekannten Politikern Herriot, Marin, Flandin, Pietri und Rollin an.

Das Kabinetts Laval ist das dritte, das der bei keiner Partei eingeschriebene Senator gebildet hat. Seine erste Regierung leitete er als Ministerpräsident nach dem Sturz des Kabinetts Steeg vom Januar bis zum Juni

stionsgegnern in Marburg zurief: „Ihr habt einen anderen Geist denn wir!“

Politisch gesehen gehen wir Deutschen in dieses Pfingstfest in dem Geiste des großen Friedensprogramms, das der Mann aufstellte, der im Namen ganz Deutschlands zu der Welt sprach. Man kann heute nur noch mit einem Kopfschütteln an die Zeiten zurückdenken, als Dugende von Parteien und Interessentengruppen in Deutschland bei solchen Gelegenheiten sofort dem Auslande die Stichworte dafür zu liefern pflegten, was sie von deutschen Regierungserklärungen — nicht zu halten brauchten. Heute weiß man draußen, daß in Deutschland das Wort: „So viel Köpfe, so viel Meinungen“ zu einem Anachronismus geworden ist. Wir halten es im nationalsozialistischen Deutschland mit dem Wort aus Faust:

„Daß sich das größte Werk vollende,
Genügt ein Geist für tausend Hände.“

1931. Als im Juni jenes Jahres Paul Doumer zum Präsidenten der Republik gewählt wurde, überbrachte Laval, dem in Frankreich geltenden Brauch entsprechend, dem neuen Staatsoberhaupt den Rücktritt seiner Regierung. Laval wurde erlucht, weiter im Amte zu bleiben und konnte sein zweites Kabinetts bis zum 16. Februar 1932 durch allherhand innerpolitische Klippen hindurchsteuern, bis bei einer Interpellationsdebatte im Senat das Schicksal ereifte. Das Außenamt übernahm er nach dem Tode Barthous im Oktober 1934. Laval ist von Beruf Rechtsanwalt. Er steht im 52. Lebensjahr. Das jetzt gebildete Kabinetts Laval ist das 99. der dritten Republik und das 39. der laufenden Legislaturperiode.

Neue Männer

Von den neuen in das Kabinetts eingetretenen Persönlichkeiten beansprucht der Finanzminister Regnier wegen der bekannten finanzpolitischen und währungsrechtlichen Schwierigkeiten Frankreichs ein besonderes Interesse. Von Beruf Rechtsanwalt und vielseitig journalistisch tätig gewesen, wurde er 1903 in die Kammer und 1920 in den Senat gewählt. 1932 wurde er Präsident des Finanzkomitees der autonomen Amortisationskasse. Im Kabinetts Flandin hat er den Posten des Innenministeriums bekleidet und in dieser Eigenschaft eine viel beachtete Besichtigungsreise nach Algerien und Tunis durchgeführt, um im Auftrag der Regierung die dortigen krisenhaften Zustände zu untersuchen. Regnier gehört der Radikalsozialistischen Partei an. Er steht im 67. Lebensjahr.

Ein markanter Kopf der neuen Regierung ist Kriegsminister Fabry. Von Beruf Offizier, war er 1916 und 1917 im Großen Hauptquartier ein Mitarbeiter des Marschalls Joffre. Seit 1919 gehört er der Kammer an. Unter Poincare und Francois-Marcel verwaltete er das Kolonialministerium. Er steht der Gruppe Lardieu nahe und hat als Vorsitzender des Heeres-Ausschusses der Kammer in Wort und Schrift für eine starke Heerespolitik geworben.

Lavals Programm

Die Presse ist der Ueberzeugung, daß die neue Regierung sich durchsetzen können. Der Umschwung in der Haltung der Radikalsozialisten hat nach allgemeiner Ansicht die Aufgabe Lavals wesentlich erleichtert. — „Echo de Paris“ veröffentlicht folgende Erklärung Lavals:

„Die Art der Vollmachten, die ich beantrage, erlaubt es mir, nach meinen Besprechungen mit den verschiedenen politischen Gruppen und besonders den Radikalsozialisten auf eine breite Mehrheit zu rechnen, die sich der Notwendigkeit bewußt ist, umfangreiche Einsparungen vorzunehmen. Nur wenn die Regierung eine energische Deflation durchführt, kann sie die Finanzen sanieren. Die Opfer, die die Gemeinschaft wird bringen müssen, werden weniger drückend und besser verteilt sein als die Opfer, die zwangsläufig mit einer Währungsreform verbunden sind. Die Regierung der zum Handeln bereiten Union, die ich gebildet habe, ist entschlossen, alles ins Werk zu setzen, um die Spekulation gegen den Franken zu brechen und unsere Währung zu retten!“

Pfingsttagung des VDA

Die größte volksdeutsche Kundgebung.

Marientburg, 8. Juni.

Die diesjährige Pfingsttagung des Volksbundes für das Deutschtum im Auslande wird mit einer Beteiligung von etwa 50 000 deutschen Volksgenossen aus dem Reich und aller Welt die größte volksdeutsche Kundgebung sein, die je erlebt wurde.

Sie wird fern von aller Staatspolitik und getreu den Richtlinien des VDA sich die Pflege der Gemeinschaft des deutschen Volkes zur schönsten und edelsten Aufgabe machen und ein kraftvolles Bekenntnis sein zu den 35 Millionen Volksgenossen jenseits der Grenze. Der Reichsführer des Volksbundes, Dr. Steinacher, lehnt mit folgenden Worten jede Politik des VDA ab:

„Der VDA will keinen Staat angreifen, keine Grenze verschieben, keine Regierung stürzen, keine Verschwörungen anzetteln. Staatliche Gebietsänderungen und Verträge liegen auf einer anderen Ebene, aber der VDA kennt keinen Verzicht auf Volkstum.“

Marientburg, die Brücke Ostpreußens zum Reich, bildet am Freitag, dem 15. Jahrestag des gewaltigen Abstimmungssieges Ost- und Westpreußens, eine weichevolle Stunde der Befinnung und des Dankes den Auktast zu der Königsberger Pfingsttagung. In acht Sonderzügen trafen in kurzen Zeitabständen etwa 10 000 VDA-Jungen und -Mädel aus Halle, Magdeburg, Erfurt, Kassel, Frankfurt a. M., Karlsruhe, München, Hamburg, Stuttgart, Köln, Bremen usw. und mit ihnen — besonders umjubelt — 1600 Volksgenossen von der Saar ein, die unter wehenden Wimpeln unter Borantritt von Musikkapellen und dem Gesang von Heimat- und Vaterlandsliedern ihre Quartiere bezogen.

Rückblick

Die englischen parlamentarischen Zustände haben von jeher sich von den französischen durch die ruhige Entwicklung und größere Stetigkeit ausgezeichnet. Wenn jetzt Ramsay MacDonald nach Abschluß der Feiern zum 70. Geburtstag des britischen Königs sich zu diesem begibt, um die Demission seines Kabinetts zu überreichen, so weiß man, daß die weitere Entwicklung sozusagen schon im voraus bis in alle Einzelheiten festgelegt ist. Der König wird bald darauf Mr. Stanley Baldwin empfangen und ihn mit der Neubildung des Kabinetts betrauen. Der bisherige Präsident des Staatsrates wird britischer Erminister. Man will aber auch an der Thronse an der Fiktion festhalten, daß in diesen schwierigen Zeiten eine nationale Regierung am Ruder ist. Baldwin wird kein rein konservatives Kabinett präsentieren, sondern Männer der Liberalen und Mitglieder der kleinen neu-sozialistischen Partei MacDonalds werden in der neuen Regierung vertreten sein. Sir John Simon soll den bisherigen Posten Baldwins erhalten, und an seiner Stelle zieht entweder der Kandidat der öffentlichen Meinung, Mr. Anthony Eden, oder der persönliche Vertraute Baldwins, Sir Samuel Hoare, als Staatssekretär in das Foreign Office. Wenn MacDonald nicht Mitglied des Kabinetts bleibt, so wird doch sein Sohn Malcolm höchstwahrscheinlich Kolonialminister werden. Außenpolitisch wird sich durch das neue Kabinett an der Thronse nicht sehr viel verändern. Die Hinwendung Englands zu einem außenpolitischen Realismus, die durch die große Reichstagsrede des Führers und Reichstanzlers verursacht wurde, wird keinem Kurswechsel unterworfen werden.

In London sind die deutsch-englischen Flottenbesprechungen im Gange. Zum ersten Mal ist dabei Herr von Ribbentrop auch nach außen hin in amtlicher Eigenschaft in der britischen Hauptstadt. Aus London hört man Schätzungen, wonach die Besprechungen etwa anderthalb bis zwei Wochen dauern werden. Von beiden Seiten ist wiederholt klargestellt worden, daß es sich nicht um Verhandlungen mit dem Ziel eines bestimmten Abkommens, sondern lediglich um Besprechungen handele, aus denen beide Partner Informationen und Klarstellungen der beiderseitigen Standpunkte zu den wichtigeren Einzelheiten der Flottenfrage gewinnen wollen. Die Vorgeschichte dieser Besprechungen reicht zurück bis in die Tage des Berliner Aufenthaltes der beiden Minister Simon und Eden. Schon damals hat der Führer und Reichstanzler seinen beiden Unterredungspartnern erklärt, daß Deutschland eine Flotte von der Stärke von 35 Prozent der englischen brauche. Es war der englische Außenminister, der daraufhin den Wunsch nach weiteren Besprechungen über diese Frage äußerte.

Der tschechische Staatspräsident Masaryk hat die Kabinettsliste für die neue tschechisch-slowakische Regierung, die ihm Ministerpräsident Malypetr vorlegte, genehmigt. Die Liste zeigt, daß sich an der bisherigen Koalition nichts geändert hat außer der Hereinnahme der tschechischen Gewerkschaften, durch die man über eine Mehrheit von ganzen 16 Stimmen im Parlament verfügt. Die Minister gehören außer zwei Fachministern den tschechischen Agrariern, Sozialdemokraten, Merkanten, den tschechischen Nationalsozialisten und mit einem Vertreter der Gewerkschaften an. Ferner sitzen im Kabinett noch der deutsche Sozialdemokrat Czech und der Deutsch-Agrarier Spina als Minister ohne Portefeuille. Es besteht also die Tatsache, daß trotz des eindrucksvollen Wahlergebnisses mit der Festlegung der Sudetendeutschen als effektiv stärkste Partei diese an der Regierung in keiner Weise beteiligt werden, als wenn sie überhaupt nicht vorhanden sind. Malypetr hat sich lediglich um die Hereinnahme der deutschen Merkanten bemüht, die ihm jedoch unter einem deutschen Hinweis auf die Aufgaben des Sudetendeutentums eine Abfuhr erteilt haben.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika wurde den beiden am heißesten umstrittenen Gelegenheiten ein vorläufiges Ende bereitet. Präsident Roosevelt hat seine auf eine Verlängerung des Rira-Systems hinauslaufenden Bemühungen eingestellt, während die Inflationisten ihre Agitation für ein Entspannen der Notenpresse zur sofortigen Auszahlung von über zwei Milliarden Dollar an die Kriegsteilnehmer aufgegeben haben. Beide Pläne sind jedoch damit keineswegs begraben, sondern werden gegen Ende des Jahres wieder aus dem Aktenschrant hervorgeholt und zum nächsten Januar an in der dann beginnenden letzten parlamentarischen Session vor den Wahlen erneut heiß umkämpft werden. Viele der entstandenen Lage bedeutet für die Regierung alles andere als eine Erleichterung des Wahlkampfes oder eine Festigung der Stellung Roosevelts. Während bis vor wenigen Wochen eine merkliche wirtschaftliche Erholung des Landes in den nächsten 12 Monaten als die beste Gewähr für eine Wiederwahl Roosevelts angesehen werden mußte, kann nunmehr die paradoxe Situation entstehen, daß eine Besserung der Wirtschaftslage von den Gegnern Roosevelts dahin ausgelegt wird, daß sie auf den durch die Entscheidung des Obersten Gerichtshofes herbeigeführten Rückzug Roosevelts aus der Privatwirtschaft zurückzuführen ist.

75 Jahre Deutsche Turnerschaft

Von der Halenheide nach Coburg.

„Die Seele des Turnens ist das Volksleben und dieses gedeiht nur in Offenheit, Luft und Licht.“ (Guts Muths.)

An den Pfingstfeiertagen begeht die Deutsche Turnerschaft in Coburg die Feier ihres 75jährigen Bestehens als geschlossener Verband. Im Jahre 1860 erließen die schwäbischen Turner unter Führung von Georgii und Kallenberg einen Aufruf zu einem gemeinsamen Treffen aller deutschen Turner. In der Zeit vom 16. bis 19. Juni 1860 versammelten sich in Coburg weit über 1000 Turner, um den Grundstein zu dem größten deutschen Leibesübungen treibenden Verband, der Deutschen Turnerschaft, zu legen. Lang und beschwerlich war aber der Weg, der dieses Ereignis vorbereitete.

Schon vor den Befreiungskriegen hatte Friedrich Ludwig Jahn sich für die Idee des Turnens eingesetzt. Allen Schwierigkeiten zum Trotz hatte Jahn einen kleinen

Kreis von begeisterten Männern um sich versammelt und für den Turngedanken gewonnen. Bereits im Jahre 1811 entstand der erste Turnplatz auf der Halenheide in Berlin. Männer wie Friedrich Friesen und Ernst Moritz Arndt setzten sich gemeinsam mit Jahn für die körperliche Betätigung der Jugend ein. Friesen fiel als Lüthower Jäger 1814 in Frankreich. Schwere Kämpfe gab es nach den Befreiungskriegen für die Turnvereine zu bestehen. Die Behörden sahen in der Jahn'schen Idee geradezu eine Volksgefahr und im Jahre 1819 wurde Turnvater Jahn sogar verhaftet und das Turnen in Preußen verboten.

Der Turngedanke war aber nicht mehr auszurotten. So währte allerdings 22 Jahre, bis das Verbot im Jahre 1842 aufgehoben und das Turnen für Männer geduldet wurde.

Die zu einer regelmäßigen Einrichtung gewordenen Deutschen Turnfeste entwickelten sich zu wahren Volksfesten. Auch der große Weltbrand von 1914 bis 1918 konnte die Grundfesten der DT nicht erschüttern und als im Jahre 1923 trotz der Inflation das erste Deutsche Turnfest nach dem Kriege gefeiert wurde, waren in München rund 350 000 Teilnehmer und Besucher versammelt. Auch in Köln 1928 war das Turnfest wieder eine Massenveranstaltung für den Turngedanken. In bester Erinnerung sind allen deutschen Turnfreunden noch die Tage von Stuttgart, wo 1933 die DT unter den Augen des Führers das erste deutsche Turnfest im neuen Staate abhielt, das mit über einer Million Besuchern ein gewaltiges Bekenntnis für die deutschen Leibesübungen wurde.

Die Festgestaltung des Haupttages am Pfingstsonntag lehnt sich sehr eng an den Gründungstag der Deutschen Turnerschaft an. Wie damals sich die verschiedenen Volksstämme in den Morgenstunden auf dem Marktplatz versammelten und mit Gesang die Coburger begrüßten, so werden auch in diesem Jahre die Sänger der Stadt Coburg den Morgengruß entbieten. Schon um 6.30 Uhr früh legen die vollstündlichen Mehrkampfe auf dem Ager ein. Dann versammeln sich die Festteilnehmer zu einer Morgenfeier. Nachmittags beginnt der Festzug und im Anschluß daran geht es in zwei Zügen zum Festplatz zum Schauturnen. Nach allgemeinen Vorführungen werden 21 der besten Geräteturner der DT am Barren, Reck und Pferd in drei Riegen turnen. Den Abschluß des Sonntags bildet ein Volksfest auf dem Festplatz und auf dem Marktplatz.

Auftakt zum Reichshandwerkertag

Richtfest auf dem Frankfurter Sportfeld.

Frankfurt a. M. Die Vorbereitungen zum Reichshandwerkertag sind in vollem Gange. Auf dem Frankfurter Sportfeld sind zahlreiche Hände am Werk, um den riesigen Platz für die große Kundgebung des deutschen Handwerks herzurichten. Zahlreiche Fahnenmasten werden eingerammt und ein großer Vorbau am Tribünengebäude ist soweit vorgeschritten, daß das Richtfest begangen werden konnte. Reichshandwerksmeister-Schmidt machte im Anschluß an den Richtspruch des Obermeisters des Zimmerhandwerks einige Ausführungen über das Handwerk im allgemeinen und über den Reichshandwerkertag im besonderen.

Diese kleine Feier, so erklärte der Reichshandwerksmeister, solle zeigen, daß, wenn auch der Bau noch so klein sei, alles im Handwerk wachgerufen werden solle, was für das Handwerk von fundamentalem Wert sei. Gewiß könne auch der Handwerker ohne gerechten Lohn nicht wirken, aber umgekehrt sei dem Materialismus der Kampf angelegt. Wie groß der Idealismus im Handwerk sei, gehe daraus hervor, daß 150 000 bis 200 000 Mark für den Reichshandwerkertag aufgebracht worden seien. Diese Summe sei zusammengekommen aus den Notgroßen des Handwerks. Er fühle sich deshalb verpflichtet, allen denen zu danken, die diese Veranstaltung durch ihre Zehnpfennigstücke ermöglicht haben.

Das Handwerk wolle seine Arbeit nicht nur als primitives Mittel zur Befriedigung materieller Zwecke verrichten, sondern es wolle sich mit Stolz zu seiner Arbeit betätigen.

Adolf Hitler sagte am 24. Oktober 1934: „Die Deutsche Arbeitsfront ist die Organisation aller Schaffenden“. Bist Du ein Schaffender? Dann gehst Du zu uns. Trete ein in die Front der Deutschen Arbeit, die DAJ.

kennen. Die Arbeit sei wieder zur Ehre geworden, und indem der Führer die Arbeit geehrt habe, habe er auch das Handwerk geehrt.

Zu diesem Idealismus gehörten auch die Richtfeste. Er, der Reichshandwerksmeister, freue sich, daß er es ermöglichen konnte, daß der Reichshandwerkertag gerade in seinem Heimatort zur Durchführung komme. Etwa 120 Sonderzüge, 3000 Autos, unzählige Radfahrer würden nach Frankfurt kommen, zusammen aus dem Reich etwa eine Viertelmillion Menschen. Dazu kommen noch die vielen Tausende aus den drei Nachbarländern, aus denen die Handwerker nahezu hundertprozentig nach Frankfurt kommen würden. Der gesamte Geldumlauf, den der Reichshandwerkertag hervorgerufen wird, dürfte auf drei bis vier Millionen Mark zu schätzen sein. Es erwache nun die Pflicht, dafür zu sorgen, daß der Einsatz dem Erfolg gleichkomme.

Der Reichshandwerksmeister schloß mit dem Wunsch, daß die hier begonnene Arbeit von Segen sein möge für das deutsche Handwerk, und daß am Schluß der Veranstaltung gesagt werden könne: Wir haben mit Stolz eine Brücke gebaut, über die das deutsche Handwerk das Ziel erreicht hat, daß wir frei von Mißgunst sagen können: Unser deutsches Handwerk lebt wieder. Wenn wir der Fühne des Führers folgen, dann ist dieser Weg möglich und das Ziel erreichbar.

Auto vom Triebwagen erfasst — Zwei Tote

Auf der Bahnstrecke Bedburg — Ameln trug sich ebenfalls ein schweres Unglück zu. Kurz nach 15 Uhr fuhr ein Auto mit einem Triebwagen der Reichsbahn zusammen. Das Auto wurde in zwei Teile geschnitten. Die beiden Insassen des Wagens, ein 33jähriger Bauunternehmer und sein 44 Jahre alter Onkel aus Eisdorf, waren sofort tot.

Lokales

Flörsheim am Main, den 8. Juni

Fröhliche Pfingsten!

Pfingstglöden lassen ihre Jubellieder hinausklängen überall läutets auch im Blütenmeer, umwoben vom Duft und Glanz des Frühlings.

Mitten in dieser herrlichen Zeit feiern die Menschen das Fest des Heiligen Geistes, ein Fest des befreiten Geistes, ein Fest der Entfaltung aller geheimen Kräfte, der des Guten und des Schönen, ein Fest des göttlichen Geistes. An diesen Festtagen klingen Weisen über die Erde Melodien, die nicht von dieser Welt sind, und die das Geistes auf die Erde tragen.

Pfingstgeist ist Hoffungsgeist! Wieder beseelt uns das Gefühl der Hoffnung, das sich in jener Ausgiebigkeit des Geistes in altersgrauer Zeit über die Dämme der Heiligen Geistes in der unter der Alltagslast gedrückten Menschen mit der Hoffnung zugleich die Überwindung von Widerwärtigkeiten geben, die kleinlicher Weise an seine Fersen heften. Pfingsten ist Symbol des ewigen Werdens nach dem ewigen Werden. Dieses Werden soll unser Leitmotiv sein! Wollt hingehen den Pfingsttagen, heraus aus den engen Straßen und Gewir der Gassen, in die wiedererwachte Natur.

„Pfingsten ist kommen, Sonnenschein lacht, der Tag, den der Herrgott gemacht!“ So mögen die voll und freudig hinausklängen in den Pfingstmorgen hineinbringen in die Herzen der Menschen, damit guten Taten geweiht werden.

In diesem Sinne sei allen, den Hinausziehenden den Daheimbleibenden, ein

fröhliches Pfingstfest

gewünscht!

Der Handwerkerappell

Am vergangenen Donnerstagabend, im Gasthaus „Hirsch“, einberufen von der Ortsgruppe der NSDAP, erfreute sich eines guten Besuches. Daß immer noch Teil des Handwerks und Gewerbes glaubt, desintere abseits zu bleiben und zu warten bis sich die „Fur für „ihn gebessert“ haben, ist ein Beweis, wie wenig die Volksgenossen den Nationalsozialismus begriffen. Die hiesige Ortsgruppe hat es sich zum Ziel gesetzt, die Zukunft jeden Monat eine Zusammenkunft einzurufen, um so alle mit der großen Idee des Führers Gesamtwohl des Volkes, vertraut zu machen.

Ortswartler Vg. R. Messerschmitt eröffnete die Versammlung und begrüßte die seitens der Kreisverwaltung ernannten Kreisamtsleiter Vg. Kleber, Kreisamtsleiter Vg. Kreuter und den Stellvert. Kreisamtsleiter Vg. Dürich.

Kreisamtsleiter Vg. Kleber warf eingangs einen Rückblick auf die trübselige Zeit vor der Machtergreifung des Führers. Was heute gegen damals bestanden ist, ist, sehr jeder, der klaren Auges zu sehen imstande ist. Wenn auch mancher Einzelne noch nicht bei sich so ist, die Besserung verspüre, das Wohl des gesamten Volkes hat sich aber schon gewaltig gebessert. Zur Frage betonte Kreisamtsleiter Kleber, daß diese sich schon längst von selbst gelöst hätte, wenn alle Volksgenossen ihre Einkäufe nur in deutschen Geschäften tät. Mit zunehmender Aufklärung werde dies bald Frage mehr sein.

Kreisamtsleiter der DAJ, Vg. Kreuter hatte das gleiche Referat des Abends. Redner fand gleich den engen Kontakt mit den Versammelten und alle hörten gespannt den interessanten Ausführungen zu, die man dem Titel „Fragen, die das Handwerk“ und „Gewerkschaften“ am treffendsten bezeichnen kann. Seine Ausführungen befechteten manche Mißverständnisse über die DAJ und ihre Gliederungen vorber. Wenn in den kommenden aufklärenden monatlichen Versammlungen, zu denen auch die Gefellen und Lehrlinge wünschenswert sind, Ersprießliches für die Organisation werden soll, dann muß zunächst aus der Laune des Handwerks und Handels hingebende Begeisterung herbeigeholt werden. Wer glaubt sich heute noch abseits stellen zu müssen, werde in ganz kurzer Zeit einsehen, daß seine falsche war. Erst die Gemeinschaft des Volkes — das Einzelne selbst, nur mit diesem Grundfasse allein Aufbau unseres Vaterlandes möglich.

Zum Schluß fand eine allgemeine Aussprache, wobei einzelne interessante Anfragen gerichtet wurden, die ihre Beantwortung erfuhren. Dabei machte Kreisamtsleiter Vg. Kleber auch auf den durch die DAJ zu vermittelnden Handwerkerkredit aufmerksam, zu 500. — M. auf Antrag an den Ortswartler, zu zent vergeben werde. — Abschließend darf man sagen, daß alle Versammelten mit dem Abend und Themen vollauf zufrieden waren.

Hausverkäufe. Die Witwe Ruthardt hat ihr Haus in der Bleichstraße an einen auswärtigen abgetreten. Desgleichen ging das Wohnhaus der Bleichstraße an einen auswärtigen Käufer. Herr Koll wird nach Wiesbaden-Wiebrich über.

Ein Wasserwerk. Unser 72jähriger Mitbürger Claudius Siegfried hat in seinem Garten am Wasserwerk ein Wasserförderwerk zur Aufstellung gebracht, früher vielfach üblich war. Ein großes Rad, durch die Hand in Bewegung gesetzt, treibt eine Pumpe an, der Garten und ein Springbrunnen mit Wasser versorgt werden.

„Nach Frankfurt“ heißt das neue Verkehrsplakat, das beim Kreuz an der Eddersheimerstraße bracht wurde. Dieses Plakat war eine Notwendigkeit für den Autofahrer, denn man konnte öfters beobachten, daß Ortsunkundige Fahrer statt die Bahnhofstraße die Bleichstraße fuhren und so erst den Weg nach Frankfurt durch die Siedlung machten.

Renovation. In anerkannter Weise Baugeschäft Gebr. Martin Rüb, dahier die Renovation des Kreuzes an der Bahnhof-Eddersheimerstraße.

Flörsheimer Kunst und Heimatpflege

Flörsheim ist im Verhältnis zu seiner Größe ein nächster Ort. Zur Verschönerung des Straßenbildes kann nur da, wo es möglich ist, durch Anpflanzung von Zierbäumen geholfen werden. Es ist dieses auch vor dem Kriege durch die Gemeinde und dem seit Jahren eingesetzten Flörsheimer Verschönerungsverein geschehen. Die Krieg- u. die Nachkriegszeit haben alle Heimatpflege zum Erliegen gebracht. Wer freut sich heute nicht über die schöne Lindenanlage auf dem Adolf Hitlerplatz? und doch ist es noch nicht lange her, daß dort die Linden gepflanzt wurden. Es war Geisil. Rat Spring, der als Vorsitzender des Friedhofsvereins 1899 dazu die Anregung gab und die Anlage wurde aus den bescheidenen Mitteln des leider auch schon lange verstorbenen Friedhofsvereins bestritten. Viel bewundert wird die schöne Linde mit dem Kreuz gegenüber dem „Schützenhof“ und doch wissen Viele nicht aus welcher Ursache früher dort der Baum gepflanzt wurde, der heute das ganze Straßenbild beherrscht. Es ist die Kaiserin Wilhelms-Linde, die anlässlich einer patriotischen Gemeindefeier unter Bürgermeister Lorenz Schleidt, am 22. März 1897, dem 100. Geburtstag, des deutschen Kaisers Wilhelm I., gepflanzt wurde. Ein kleines Merkschild an der Linde wäre angebracht um die dort täglich vorbeigehenden Schulkinder an den Sinn des schönen Baumes zu erinnern. Im Jahre 1888 pflanzte der Turnverein auf seinem Turnplatz die Kaiserin Friedrich-Linde, zum Andenken an den einige Wochen vorher verstorbenen Kaiser Friedrich. Auch dieser Baum hat sich prächtig entwickelt und wäre auch hier eine Inschrift angebracht, die die sportbegeisterte Jugend an die große Verehrung erinnert, die dieser Dulderkaiser im deutschen Volke genoss. Bei dem heutigen Leiter des Turnvereins, Herrn Otto Stöhr, der schon oft seine Kunstfertigkeit in den Dienst der Heimatpflege stellte, bedarf es wohl nur dieser Anregung.

An der Horst Wessel-Schule wurden durch die Gemeinde im vorigen Jahre, veranlaßt durch Bürgermeister P. Dr. Stamm, Blumenbeete angelegt, die den Eingang viel freundlicher gestalten. Gelegentlich der Bräutereinweihung im August 1928 wurde durch Bürgermeister Land das Urbanuskreuz an der Letztengrube wieder aufgerichtet (es mußte vorher wegen der Straßenanlage entfernt werden). Bei dem Kreuz wurde eine kleine Gedenktafel angebracht und eine Trauerweide gepflanzt, die sich in der kurzen Zeit schon zu einer Zierde des kleinen Platzes entwickelt haben. Seit drei Jahren bemüht sich der neugegründete Heimatverein Flörsheim um die Verschönerung der Heimat. Flörsheim verfügt zurzeit über sehr gute kunstschaffende Kräfte, die uns schon manches schöne Werk besahen haben. Wir haben Dichter, Maler, Bildhauer und Heimatschriftsteller und zwar solche, die sehr vielseitig veranlagt sind, die es meisterhaft verstehen den feinen Delphin und auch den groben Meißel zu führen. Schon lange vor dem Kriege hat der Flörsheimer Amateurmaler, Herr Philipp Geis, sein Talent (ohne jegliche Ausbildung) in den Dienst der heimatischen Kunst gestellt und schöne Bilder für die Pfarrchronik und für das Rathaus gemalt. — Der durch den Krieg als

Wachmann bei den in Flörsheim internierten Gefangenen, hier ansässig gewordene Herr Johann Weber ist ein Universalgenie auf dem Gebiete der Kunst. Viel gewandert und belesen, gut ausgebildet, ist er ein vortrefflicher Maler und Federzeichner, er ist ein Meister auf verschiedenen Musikinstrumenten, die er nicht nur ausgezeichnet spielt, sondern auch selbst fertigt. Den härtesten Steinblock, das härteste Holz wie die zarteste Farbe versteht er seinem Kunstsinne untertänig zu machen. Zahlreiche Bilder, die „Flörsheimer Chronik“, ein hervorragendes Kunstwerk, das Geschenk der Gemeinde Flörsheim, an Herrn Bürgermeister Land zu seinem 25jähr. Amtsjubiläum 1927, die Kreuzwegbilder und das große Gemälde „Rudolf von Habsburg“, das Weidwasserbellen in der Kriegergedächtniskapelle sind schöne Proben seines vielseitigen Könnens. Ein schöner Zug des Künstlers ist seine Bescheidenheit und Inanspruchnahme. Seine Schlagfertigkeit ermöglicht ihm dem einfachen und gebildeten Mann Rede und Antwort zu stehen.

Als langjährig. Schüler der Kunstgewerbeschule Mainz hat auch der junge Bildhauer Franz Bechtluft schon Schönes auf dem Gebiete heimatische Kunst geleistet. Die geschnittenen Bänke bei der Krieger-Gedächtniskapelle und gute Steinarbeiten zeigen uns, daß er es versteht beides Material zu meistern. Wir haben von ihm sicher noch manches Kunstwerk zu erwarten.

Als Jünger der graphischen Kunst hat auch Herr Otto Stöhr vorzügliche Heimatbilder geschaffen. Seine Straßen- und Häuserbilder von Alt-Flörsheim sind hervorragend. Als guter Maler nach der Natur sind unter seiner Hand schöne Landschaftsbilder entstanden, als Kabinettstück ist wohl in erster Linie das alte Weidbacher Schloß zu nennen. Neben der Schwarz-Weiß-Kunst, leistet er auch noch sehr Gutes in der Delmalerei. Seine Stellung bei der J. G. Höchst ermöglicht es ihm in seiner Freizeit ganz für seine Kunst zu leben, ein Vorteil, der vielen Künstlern nicht zu eigen ist.

Ein feinfühler Maler und Dichter ist Herr Lehrer i. R. Georg Habicht. Weit und breit hat er schon seinen künstlerischen Spürsinn betätigt, ist mit Staffelei und Palette hinausgezogen um manch schöne heimatische Landschaft auf die Leinwand zu bannen. Seine frische, farbenfrohe Maltechnik erfreut das Auge. Auf dem Gebiete der Porträtmalerei ist es ihm meisterhaft gelungen Flörsheimer Charakterköpfe fest zu halten. Er ist Maler und Dichter. Ein Glanzstück seines Könnens hat er durch die Verfassung des Flörsheimer Heimatpfeiles „Das Spiel vom Verlobten Tag“ unserer Heimat besichert. Zurzeit ist er mit der Dichtung eines Festspiels das aus Anlaß des 500jährigen Jubiläums der Festung Flörsheim aufgeführt wird, beschäftigt. Es würde zu weit führen all seine vielen Arbeiten auf dem Gebiete der Kunst wie der Dichtung zu erwähnen. Für ihn gilt wie schon immer das geflügelte Wort „Die Kunst schreit nach Brot!“ Denn Kunstarbeiten werden nicht bezahlt. Viele, die der Kunst großes Interesse entgegenbringen, haben kein Geld und die, welche Geld haben, zeigen kein Interesse und Verständnis.

(Schluß folgt in nächster Samstagsnummer)

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 9. Juni (1. Pfingstfeiertag)
Vorm. 8 Uhr Gottesdienst unter Mitwirkung des Kirchenchors.
Montag, den 10. Juni (2. Pfingstfeiertag)
Vormittags 8 Uhr Gottesdienst.

Rundfunk-Programme

Reichsender Frankfurt.

Jeden Werktag wiederkehrende Programm-Nummern:
6 Choral, Morgenspruch, Gymnastik; 6.15 Frühkonzert; 7 Nachrichten; 8 Wasserstands-meldungen; 8.10 Gymnastik; 8.30 Frühkonzert bzw. Sendepause; 11 Werbelongert; 11.20 Programmanlage, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 11.30 Sozialdienst; 11.45 Bauernfunk; 12 Mittaglongert I; 13 Zeit, Nachrichten, ansl.: Lokale Nachrichten; 13.15 Mittaglongert II; 14 Zeit, Nachrichten; 14.15 Wirtschaftsbereich; 14.30 Zeit, Wirtschaftsmeldungen; 14.40 Wetter; 14.45 Sendepause; 17 Nachmittagskonzert; 18.45 Das Leben spricht; 18.55 Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Programmänderungen, Zeit; 20 Zeit, Nachrichten, ansl.: Tagespiegel; 22 Zeit, Nachrichten; 22.15 Wetter, lokale Nachrichten, Sport; 24 Nachtmusik.

Pfingstsonntag, 9. Juni: 6 Sinfonkonzert; 8 Zeit, Wetter; 8.05 Gymnastik; 8.25 Sendepause; 8.30 Orgelkonzert; 9 Rath. Morgenfeier; 9.45 Reichsmodellwettbewerb und Jungfliegertreffen 1935, vor dem Startbeginn; 10 Deutsche Feiertunde der Hitlerjugend; 10.30 Morgenfeier anlässlich des 70. Geburtstages von Karl Aromer; 11.15 Kammermusik; 12 Schallplattenkonzert; 13 Kleines Kapitel der Zeit; 13.15 Mittaglongert; 14 Hammelreiten und Völlerchüsse, bäuerliche Pfingstbräuche aus allen Gauen; 15 Hinaus in die Ferne; 16 Mannheimer Handharmonikafest; 17 Nachmittagskonzert, dazwischen: Hörberichte vom Davisplatz; 18 Heimattag in Schramberg, Hörbilder; 18.30 Blasmusik; 19.45 Sport; 20 Sommerzeit und Amelschlag...; Kunstoperette; 21.30 Heiterer Ausklang; 22 Zeit, Nachrichten; 22.20 Reichsmodellwettbewerb und Jungfliegertreffen 1935, Helbengedenkfeier am Fliegerdenkmal; 22.30 Sportschau des Sonntags; 22.45 Tanzmusik; 24 Streich- und Blasmusik.

Pfingstmontag, 10. Juni: 6 Sinfonkonzert; 8 Zeit, Wetter; 8.05 Gymnastik; 8.25 Sendepause; 8.45 Choralbläser; 9 Evang. Morgenfeier; 9.45 Deutsches Schachklöcklein; 10.15 Dichter im Dritten Reich; 10.30 Chorgefang; 11.20 Jugendfunk; 12 Mittaglongert; 13 Aus dem Leben des schaffenden Volkes; 13.15 Mittaglongert; 14 Rinfunk; 14.45 Reichsmodellwettbewerb und Jungfliegertreffen 1935, am Startplatz; 15 Stunde des Landes; 16 Nachmittagskonzert, dazwischen: Schlüsselspiele der Davisplatzrunde Deutschland - Italien; 18 Ausschnitt aus dem Festkonzert des Sonderhändler Verbandes deutscher Sängerverbindungen; 18.50 Mozart auf der Reise nach Prag, Funkfolge; 19.45 Sport; 20 Schloßkonzert; 22 Zeit, Nachrichten; 22.15 Wetter, lokale Nachrichten, Sport; 22.20 Reichsmodellwettbewerb und Jungfliegertreffen 1935, eine Ueberblick; 22.45 Tanzmusik.

Bekanntmachungen der Gemeinde Flörsheim

Am Mittwoch, den 12. Juni ds. Js. wird der diesjährige Graswuchs der Gemeindegärten auf dem Friedhof, Artelgraben, Oberdamm, Auwiesen, Weidestreifen, Unterdamm pp. öffentlich meistbietend versteigert. Beginn vormittags 8.30 Uhr auf dem Friedhof, Fortsetzung am Artelgraben. Nachmittags 2 Uhr Beginn am Unterdamm.

Flörsheim am Main, den 8. Juni 1935
Der Bürgermeister: Dr. Stamm

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst

Hochheiliges Pfingstfest, den 9. Juni 1935
In der Frühmesse Gemeinschaftskommunion des Jungmännervereins und der Junggar.

In der Schulmesse hl. Messe für Eheleute Gerh. Hartmann, 2 Uhr Andacht zum hl. Geist, ab 5 Uhr Beichtgelegenheit.

Pfingstmontag
In der Schulmesse hl. Messe für Pfarrer Mathias Schleidt, 2 Uhr Andacht.

Dienstag 7 Uhr 1. Seelenamt für Magdalena Richter
Mittwoch 7 Uhr Stiftungsfeier für die Verstorbenen der Kirchensittung.

Donnerstag 7 Uhr Amt zum hl. Geist.
Freitag 7 Uhr Amt in der Tagesfarbe für Barbara Dienst.

Samstag 7 Uhr Jahramt in der Tagesfarbe für den Gefallenen Josef Schüb.

Mittwoch, Freitag und Samstag sind Quatembertage.

der der Linde kostenlos übernommen. Kleine Ausstellungen am Rorpus und an der Beschriftung, unter Führung des Altärtüchlers, wurden von dem Maler nach sachgemäß ausgeführt. Dieses Kreuz, sowie der Holstod am früheren Rorpus Haus in der Hochheimer- tragen folgende Widmung:

„Dem allmächtigen Gott zu Ehren haben dieses Kreuzes machen lassen Georg Bernhard, Ober- schulteis und dessen Ehefrau Christina.“

Aufgerichtet am 9ten Juni 1700

Errichtet dieser Bildstode Oberchulteis Georg Bernhard, amtierte in hiesiger Gemeinde nach Feststel-

lungen in den Gemeindefasten von 1679-1706. Er setzte die Witwe seines Vorgängers Kilian Bohrmann, schulteis, der die Schilddrüse, „Zum Engel“

Die Eheleute Bernhard müssen ein beträchtliches Vermögen zusammengebracht haben, wie aus Gerichts- urteilen noch festzustellen ist. Es ist ihnen hoch anzu-

nehmen, daß sie ihren Wohlstand auch zur Verherrlichung des verwendeten. Die Errichtung der Bildstode war

maliger Zeit mit ziemlich hohen Kosten verknüpft. Eheleute Bernhard haben sich durch diese frumme

Stimmung ein Denkmal gesetzt, das Jahrhunderte schon bewahrt und noch weiter zur Verherrlichung Gottes

tragen wird. Soffentlich wird eine Anregung gege- ben, daß die Besitzer von Bildstöden und Feldkreuzen in

der Gemarkung, wo notwendig eine Erneuerung vor- nehmen lassen, damit das, was frommer Sinn unfer

geschaffen, erhalten bleibt. Die Arbeiten dürften ziel- und planlos ausgeführt werden. Man werde

im gegebenen Falle an das Bürgermeisteramt, das die Sachleute entsprechend beraten läßt.

Kritiklingen in Sonenheim. An dem am verfloffenen Sonntag stattgefundenen Fest der Fahnenweihe, verbun-

den mit Kritiklingen des MGV. Einigkeit! Sonenheim

stigte sich auch unter sehr starker und sehr beachts- mer Konkurrenz der „Sängerbund“ Flörsheim unter

der Chorleiter Marcus Niedermaner. Die Leistung des „Sängerbund“ kann nicht besser dargestellt wer-

den, als daß wir hier die Kritik folgen lassen. Kritik- ler war der allseits bekannte Komponist R. Grimm-

schmidt. Chor: „Morgensied“ von Rieh, Tonbildung Stimmenaussgleich gut; Harmon. Reinheit recht gut

Stimmenausgleich gut; Dynamik sehr gut, Aussprache sehr gut; Auffassung sehr gut; Gesamteindruck recht gut.

„Nennen, Lieb, Nennen traut“; Tonbildung Stimmenaussgleich recht gut; Harmon. Reinheit

gut; Rhythmus sehr gut; Dynamik ausgezeichnet; Aus- sprache sehr gut; Auffassung sehr gut; Gesamteindruck

gut. Trotz des Rückganges der gesamten Männer- gewiss eine beachtenswerte Leistung und es wäre

zu wünschen, wenn sich all die ehemaligen Sänger der auftraffen könnten dem Männergesang wieder

zu treten und mitzutun.

Schützenverein Edelweiß 1899. Die große Meisterschafts- Bedingung 8 mal mindestens 310 Ringe mit je 30

die zweitbeste Auszeichnung die das Kartell Schützen zu vergeben hat, wurde unserem Schützen

Siegfried verliehen. Als erster des unter seiner Führung stehenden Kreises hat er die hohe Auszeichnung

erhalten und gratulieren wir ihm herzlich. Die Alters- schenkel (192 Ringe) mit 20 Schuß) errang Schübe

den Dienst. Dieselbe entspricht etwa der goldenen Schenkel. Auch er hat dieselbe als Erster unseres Krei-

erhalten, und gratulieren wir ebenfalls. — Zur Ehrennadel mit 144 Ringen gratulieren wir

Schützen Josef Bettmann und wünschen viel Glück bei den weiteren haben die Bedingungen für

Nadeln erfüllt und leben der Verleihung entgegen: Herr Sohn, große Meisterschaftsadel; Philipp Trem-

schelner Ehrennadel; Valentin Reinhardt, bronzene Schenkel. Auch diesen Schützen gratulieren wir sehr

im Voraus.

Ein Meister-Werk der deutschen Film-Kunst läuft die Feiertage im „Gloria-Palast“ ein Lustspiel nach

dem Roman von Gottfried Keller. Ein herrlicher Film den höchsten Auszeichnungen der Filmkammer.

Doranzzeigen und Geschäftliches (außer Verantwortung der Schriftleitung)

Wartenkonzert und Preisfesten veranstaltet das Gast- „Zum Hirsch“ während der Pfingsttage. Es spielt

bekannte Kapelle Saud.

Konzert und Tanz. In Feders Gasthaus „Zum Main-“ findet am 2. Pfingsttage ab 5 Uhr Konzert und

statt, wie aus dem Inseratenteil ersichtlich.

Aus der Umgegend

Graf-Gerau. (Widerstand gegen einen Vor-

stößen.) Anfang Mai hatte in Mönchbrunn ein An-

führer des Arbeitsdienstes für seine dienstliche Beglei-

ten Flörschen Selters besorgt. Dies aber nicht etwa

sondern einfach mitgenommen aus dem Keller des

Wirtes, wo er auch noch einige Flaschen Bier mitgehen

lassen. Der Wirt entdeckte jedoch den Diebstahl und teilte dies

dem Feldmeister des Arbeitsdienstes mit. Dieser stellte

den Täter zur Rede und ließ ihn dann auf die Wache brin-

gen. Bei der Ueberführung von der Wache in das Arrest-

haus leistete der Angeklagte jedoch heftigen Widerstand,

so daß der Feldmeister gegen die Brust und streubte sich

heftig, daß er von vier Mann in das Arresttotal getra-

gen werden mußte. Hierbei wurde er auch noch gegen zwei

Wachposten geführt. Der Angeklagte gab vor dem Amts-

richter Graf-Gerau den Diebstahl der Getränke zu und er-

klärte, daß er deren Entwendung einen Monat Haft. Der Wider-

stand jedoch, in dem eine schwere Verletzung der Disziplin

vorlag, wurde mit einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten

beurteilt.

Gladenbach. (Von einem Güterwagen

ohne seine abgefahren.) Als eine Anzahl Ar-

beiter der Eisengießerei Kurorahütte bei Gladenbach auf

dem Bergfeld einen Güterwagen in Bewegung setzten,

wurde der Arbeiterkammer Werner Debus aus Erdhausen

verhaftet und geriet unter die Räder. Beide Beine wurden ihm

abgerollt, der Knie total abgequetscht. In bedenklichem Zu-

stand wurde der Schwerverletzte in die Marburger Klinik

versetzt.

Wertes Weise

bahier die

of-Edersheim



Todes-Anzeige

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen gestern Mittag 4.15 Uhr unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante u. Cousine

Magdalene Richter

im 62. Lebensjahre, nach kurzem, schweren Leiden, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

Die trauernden Hinterbliebenen

Flörsheim, Wiesbaden-Biebrich, 17. Juni 1935

Die Beerdigung ist am Sonntag nach dem Nachmittagsgottesdienst von Jahnstraße 1 aus. Das 1. Seelenamt ist am Dienstag 7 Uhr.

Persil macht's ja so leicht

Wenn man sagt: „An der Wäsche erkennt man die Hausfrau“, so bin ich um ein Urteil nicht bang. Meiner Wäsche sieht man es an, daß sie mit Persil - und, was noch mehr heißt, richtig mit Persil gewaschen ist.

Persil



Statt Karten!

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten

danken wir herzlichst!

Ferdinand Ott u. Frau Eva
geb. Eckert

Flörsheim a. M., den 7. Juni 1935

**Gasthaus
Sängerheim**

Am zweiten Pfingsttage
ab 7 Uhr
- Tanz -
Kapelle Hub-Wagner
Es ladet freudl. ein Georg Eckert

Gloria-Palast

Samstag 8.30 Uhr, Sonntag 4 u. 8.30 Uhr, Montag nur 8.30 Uhr

Das große Festprogramm ein Terra-Spielfilm

Hermine u. die sieben Aufrechten

nach dem bekannten Roman von Gottfried Keller mit H. George, Karin Hart, P. Henkels u. Albert Lieven in den Hauptrollen, ein Lustspiel das jedem gefallen muß. - Im Vorprogramm Ufawoche und Kulturfilm

Nur Sonntag 4 Uhr Kindervorstellung m. vollst. Programm

Die Geschichte von der fröhlichen Familie:



Möbelfabrik und
Einrichtungshaus
Gebr. Trefzger
Frankfurt a. M.
Große Friedbergerstraße 33.



Gast- u. Weinhaus

„Mainlust“

Rüsselsheim am Main

Auf der Terrasse

jeden Sonntag Konzert und

Ein Kinder-
Sitz- u. Liegewagen
zu verkaufen.
Beilbacherstraße 13.

Erdbeeren

zu Tagespreisen.

Desgleichen schöne

Tomaten-Pflanzen

mit Topfschalen

Blumen für Friedhof u. Garten

sowie Topfpflanzen aller Art

empfiehlt

Lorenz Müller
Eddersheimerstraße.

Möbel

aus eigener Werkstatt wie

Speisezimmer

Schlafzimmer von 280.- an

Küchen von 145.- an

in guter, starker, hand-

werklicher Ausführung.

Bau- u. Möbelschreiner

P. Wollstadt

Eddersheim (M)

Bahnstraße 59

3 Minuten vom Bahnhof

Foto-Flesch

Obermainstraße 16

Entwickeln - Kopieren

Berggrößern

Bekannt durch billige Preise.

Apparate und Zubehör

aller Firmen

(von 1.50 RM. an)

Bequeme Ratenzahlung!

Apparate auch leihweise

Nähmaschine 115.-RM.

fabrikneu, Deutsche Weltmar-

ke, auch auf Teilzahlung. Wo-

chenrate 1.50 in Ratenzahlung

Juni - Volle Garantie.

Ohne Anzahlung frei Haus.

Altmachine in Zahlung.

Grosch, Höchst, Pfälzerstraße 4

.....

Milchvieh-

Auktion

v. frischmelkenden

und hochtragenden

Kühen u. Rindern

aus Ostpreußen u. a. Frankfurt-

Höchst Kaserne Höchst, vorn.

11 1/2 Uhr, veranstaltet von der

Nutzzuchtbeschaffung e. G. m. b. H.,

Pfm. Mittwoch, den 12. Juni 35

Sehr großer Antritt ca. 35-40

Tiere!

Tilgungs-Darlehen

unkündbar, RM. 200.- bis 20000.-

erhalten Sie durch Abschluß eines

Zwecksparkvertrages bei uns -

Sie können damit hochverzinsl.

Darlehen ablösen, drück. Schul-

den bez., neue Existenz gründen,

an einem Geschäft sich beteiligen

Teilhaber ablösen, Wohnungsein-

richtung beschaffen, Auto, Motor-

rad kaufen, Zuchtvieh, Saatgut,

Kunststoffe einkaufen, Zinshy-

potheken ablösen, unbebaute

Grundstücke kaufen. - Keine

Bausparverträge. „Citonia“, Berlin

Gen.-Vertr. Hermann Doutrin

Wiesbaden, Schulberg 17

Wer

sein Geschäft auf der Höhe

halten will - muß durch

INSERATE seinen Namen

und seine Artikel ununter-

brochen bekanntgeben.

Beckers Gasthaus „Mainblick“

Pfingstmontag ab 5 Uhr

Konzert u. Tanz

wozu freundlichst einladet:

Familie Kalfenhäuser

Zur Wiesennühle

(schöner Ausflugsort!) Spez. Butter u. Käse, Speck u. Eier, Hausmacherwurst zu niedrigen Preisen. Prima selbstgecollierter Apfelwein. Es ladet frdl. ein Familie Jos. Thomas

Das Glück unserer Jugend



Ist das Glück unseres Volkes!

Kämpfe mit für seine Zukunft als Mitglied der D. D. W.

Wochenplan des Preussischen Staatstheaters Wiesbaden

Großes Haus

So., den 9. Juni Die Meistersinger von Nürnberg.

Oper in 3 Akten von Richard Wagner. Anfang 18 Uhr.

Mo., den 10. Juni Der Herr über Bord. Anfang 19 Uhr.

Kleines Haus:

So., den 9. Juni Das Glas Wasser. Anfang 20 Uhr.

Mo., den 10. Juni Charlens Tante. Anfang 15 Uhr.

Abends 20 Uhr Späßen in Gottes Hand.

Stadttheater Mainz

So., den 9. Juni Der Zarewitsch. Anfang 19.30

Uhr. Mo., den 10. Juni Die Tänzerin Fanny Elßler.

Anfang 19.30 Uhr. Di., den 11. Juni Martha. 20 Uhr.

Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Politik und Lokales: Heinrich Drehschütz. Stellv. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den Kreiszeitungs-Verlag: Heinrich Drehschütz, ebenfalls in Flörsheim am Main D.-A. V. 35: 109. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 12 gültig

Wer schließt

heute noch mit Donnerstag

Kein Mensch! - Um

verarbeitet heute noch

Oelfarbe oder Lack, man

man sich lange herumschrei-

muß? - Niemand! Der

Oelfarben u. Lacke hat

Lösung, das ist eine ge-

be u. ein Lack die man

Gültige über d. Haufen

Kennen Sie die großen

züge von Dromit

ben und Lacke? Trö-

sehr schnell, blättern

reißen nicht und sind

wetterbeständig, dies

also für den Haushalt,

be u. Industrie die rät

Oelfarben und Lacke

wende bei Innen- u.

Anstrichen nur die ge-

Dromit Oelfarben und

Drogerie und

Farbenhaus Sch

Oelfarben- u. Lack-Fabrik

Pinsele, Farben, Lacke,

Größtes Spezialgeschäft

Branche am Platz

Verkaufsniederlage der

Oelfarben und Lacke bei

Heinrich Messer, Gär-

Zwei Zimmer

und Küche

zu mieten gesucht

Zu erfragen im

Braunrote

Damen-M

verloren!

Abzugeben Blumen

lung Bender, Hauptstraße

Hand-Leiter- und

Kasten-Wagen

Marke „Vorwärts“ (D. R. G.)

anerkannt bestes Fabrikat

liefert:

Allein-Vertreter

Wagnerei Schich

Untermainstraße 35

Natur-We

1/4 Ltr. v. 65 an, 1 Ltr. v. 1.20

Noll, Hochheim, Weibersheim

H. S. Volks-Woch

Gauführung Hellen

Frankfurt am Main

Postfach Nr. 7227

Gesund

ohne Neben

augen aus

LEBEW

Bleibd. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Sicher zu

Drogerie u. Farbenhaus

Wohnung

wurden bebaut durch

Matron. Miete im

sehr bequemen, ist

wird nicht gewohnt

wurden erst vor

Wirkung. Nur nicht in

Packung, niemals leer, in

Geschäften. Keine

Arnold Hulse Wwe. Gießen

Besiedelung der Gemarkung Flörsheim a. M. in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, sowie Flurnamen

J. Lauck, Bürgermeister i. R.

(Nachdruck verboten)

(7. Fortsetzung)

Wie schon erwähnt, ist die Gemarkung Flörsheim in 37 Kartenblätter eingeteilt. Die einzelnen Blätter enthalten folgende Fluren:

Kartenblatt 1:

Die Fuchslöcher, der Kofcherberg (in alten Urkunden der Rosinberg). In dieser Flur steht die Kriegergedächtniskapelle, im Jahre 1927 gebaut und eingeweiht. Krähwinkel, die Wirt mit einem Stüd Landwehr — die Landwehr war ein Teil der sog. Kaffeler-Landwehr. Landwehren waren Landesgrenzen und bestanden aus Gräben mit Heden und besonders Hainbuchen zu einem dichten Gestrüpp bepflanzt. Auf gewissen, überhöhten Strecken waren Wachtürme errichtet, wie auch in dem Flurteil der Gemarkung Flörsheim ein Wachturm stand. Der irrtümlicher Weise „Widerwarte“ bezeichnet wird. Im alten Gerichtsbuch von Flörsheim ist im Jahr 1496 ein Flörsheimer Einwohner benannt namens „Hans der Schmitter“, der auf der Wirt wohnte. Der Turm wurde bedauerlicherweise im Jahre 1807 von der Nassauischen Regierung abgebrochen und versteigert. Ein Widerer Einwohner verwendete den Abbruch zu einem Hausaufbau. In der Erbenheimer Gemarkung ist das Gegenstück des Flörsheimer Wirtturms noch erhalten, gleichfalls zum ehemaligen Kaffeler-Landwehr gehörig. Die letztbenannte Landwehr wurde im Jahre 1482 angelegt, wie Loß und Schneider in dem Buch: „Die Baudenkmäler des Regierungsbezirks Wiesbaden“ erwähnen. Das Flörsheimer Landwehr ist heute noch in der Gemarkungsart, von der Wiesenmühle ungefähr anfangend bis in die Ragenluden auf die Eisenbahn stehend endend, als schmaler Landstreifen eingetragen und im Besitz der Gemeinde.

Kartenblatt 2:

Zwischen Krähwinkel und Kreuzweg, zwischen Wirtweg und Widererweg. — Am Wirt- und Widererweg stehen heute noch sog. „Ruhen“, die von Lasttragenden, Gras- oder Kleesälen, zum Abstellen benutzt wurden. Besonders in dem vorigen Jahrhundert wurde reichlich davon Gebrauch gemacht.

Kartenblatt 3:

Zwischen Kreuz- und Wirtweg, Ruhbäumchengewann, am Rospfad — Alderbach von 1740 „am Jollstod“. Derselbe stand gegenüber dem Kreuz, das Oberschultheis Bernhard im Jahre 1700 errichtete. M. E. wurden an dem Jollstod in der Weinlese die zentpflichtigen Trauben von der Herrschaft, Klöster usw. abgenommen. In der benannten Zeit durften die 2 Hoforten erst nach einer Verordnung zu einer von der Herrschaft bestimmten Zeit

geöffnet werden. — Alleegegnung — Der Alleegegnung ziehend vom Unterweg am Kirchhof vorbei, war früher mit Obstbäumen bepflanzt.

Kartenblatt 4:

Kirchgegnung, Alleegegnung mit Todenhof.

Kartenblatt 5:

Die weiße Mauer, Stößen auf den Unterweg, Herrenpfad, zwischen Unter- und Oberweg, zwischen Widerer- und Unterweg.

Kartenblatt 6:

Zwischen Widererpfad und grünem Wirtweg, im Kopfhäng, im Rörbchen, am Herrenberg, in der Grube — alles uralte Weinbergslagen; jetzt zum Teil noch Weinberge besonders der Herrenberg — Landwehr.

Kartenblatt 7:

Klinggegnung, Bergfeld, Stößen auf den Oberweg.

Kartenblatt 8:

Stößen auf die Chwagshohl, Landwehr, Klingfloh — Sältinge, Schlucht, Rinne mittelhochdeutsch. In dieser Flur liegt der Klingborn.

Kartenblatt 9:

Bergfeld, zwischen Höl- und Oberweg, Bründenfeld, kleine Hölhüppelsgewann — Hölle ist abgeleitet von Halde, am Abhang.

Kartenblatt 10:

Hölhüppelsgewann, die Voin — Voin auch eingebunden von binda — einbinden mit kleinen Heden. Die eigentümliche Lage der Grundstücke weist darauf hin, daß es einmal ein geschlossenes Besitztum war — Bründenfeld an der Station. — Diese Flur war früher Domherrngewann bezeichnet. Das Domkapitel zu Mainz hatte hier einen größeren Grundbesitz.

Kartenblatt 11:

Stößen auf den Hölweg, Stößen auf die Hölgegnung, Schenkemorgen, in den Schenkemorgen, am Weibacherweg, an die Hölgegnung, am Wierpfad.

Kartenblatt 12:

Am Hölwegskreuz — in dieser Flur liegen Grundstücke, die in alten Urkunden von 1300 als „kurze Rüsse“ und „lange Rüsse“ bezeichnet sind. Im Himmelsee, die Schenkemorgen, untere Höl — in dieser Flur hatte das Reichskloster Mainz ein größeres Besitztum. Laut Urkunde von 1437 bestand der Besitz des Klosters in hiesiger Gemarkung aus einer Hofreite und 12 Hufen Ackerland — 360 Flörsheimer Morgen. Klarenstüd im Volksmund Glornstüd, — im Spies, ziehend auf beide Hölwege.

Fortsetzung folgt.

Die Erde bebt

Das Erdbeben auf Formosa, der größten der japanischen Inseln, das viele Tausende von Todesopfern und vor allem gefordert und schweren Sachschaden angerichtet, erinnert daran, daß die japanische Inselgruppe, ebenso wie die pazifische Küste des amerikanischen Kontinents die klassischen Gebiete schwerer tektonischer Katastrophen sind, wie dort auch die vulkanische Tätigkeit immer noch unheilvoll an ihrem zerstörungswert ist. Denn die Voraussetzungen für Erdbeben und Vulkanausbrüche sind in jenen Gegenden in besonders hohem Maße gegeben. Immer noch ist die Erde nicht vollständig zur Ruhe gekommen. Immer noch ist sie bestrebt, Spannungen, die in der Rinde auftreten, auszugleichen, und dabei geht es gerade ruhig zu. Am stärksten ist diese Tendenz zum Spannungsausgleich da, wo durch besondere Bedingungen besonders hohe Spannungen vorhanden sind: Da nämlich große Höhenunterschiede schroff nebeneinander bestehen, gemein große Höhenunterschiede aber bestehen gerade an den Küsten der japanischen Inseln und an der amerikanischen Westküste, wo Gebirge von einigen tausend Metern Höhe absteil in Meerestiefen bis zu 10 000 Metern abtauchen. Ähnlich sind in Europa die Verhältnisse z. B. bei den italienischen Halbinseln, die ja auch ebenso häufig von schweren Erdbeben wie von schweren Vulkanausbrüchen heimgesucht worden ist.

Die Erbenstatistik zeigt, daß jährlich etwa 10 000 Beben registriert werden, also durchschnittlich alle Stunden ein, von denen sich aber nur etwa 5000 bemerkbar machen, nur etwa 100 zerstörende Wirkung haben.

Erdbeben mit schweren Folgen, von denen wir sicher wissen, gab es im Jahre 1348 in Vissach; ein Bergsturz als Folge des Bebens verschüttete 5000 Menschen. Ein Erdbeben auf Sizilien 1693 forderte 60 000 Todesopfer und auf Seddo in Japan. 1730. 137 000. Bei dem Erd-

beben in Sfidon am 1. November 1755 überflutete eine Meereswelle das Land; 32 000 Menschen mußten damals ihr Leben lassen, ungeheurer Sachschaden war entstanden. Am 3. Dezember 1783 vernichtete ein Erdbeben in Kalabrien 400 Orte; 50 Meter breite Risse zerspalten die Erde, und 100 000 Menschen kamen um. Erdbeben und vulkanische Schlammausbrüche forderten 1797 in Quito in Südamerika 40 000 Menschenleben. Aus neuerer Zeit sind bekannt die Beben bei Kangra in Indien 1905, bei denen 25 000 Menschen den Tod fanden; weiter das Beben bei San Francisco am 28. Dezember 1906, dessen Todesopfer ebensowenig

wie der Sachschaden jemals genau beziffert worden sind. In aller Erinnerung ist noch das Beben vom 1. September 1923 in der japanischen Sangibucht, ein Erd- und Seebeben gleichzeitig, eine der schrecklichsten Katastrophen dieser Art. Der größte Teil der japanischen Hauptstadt Tokio wurde damals zerstört, teils durch das Beben selbst, teils durch die nachfolgende Feuersbrunst, teils durch die Meereswelle, die das Land überflutete. 500 000 Gebäude lagen in Trümmern. 100 000 Menschen waren tot.

Die große Hoffnung.

Roman von Erich Ebenstein.

Copyright by Weimer & Wom., Berlin 33 30.

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

Die Mutter schob mit einer Gebärde des Widerwillens ihren lockigen Kopf von ihrem Schoß.

„Schweig“, murmelte sie, „ich mag nichts hören von dir.“

Langsam stand er auf. Er hatte Mitleid mit ihr; denn er ahnte, was sie litt, obwohl ihr Gesicht einen leeren, unbewegten Ausdruck hatte. Eine tiefe Traurigkeit erfüllte ihn. Daß er ihr diese Enttäuschung auch gegeben hätte, hätte er nicht gemerkt, wo sie an dem Verlust des Lebens ohnehin schon schwer genug zu tragen hatte, schien ihm das härteste. Aber die Dinge duldeten leider keinen Kompromiß.

„Mutter“, begann er nach einer Weile, noch einmal den Versuch machend, sie wenigstens milder zu stimmen. „Ich will von hier aus nach Berlin, wo ich mich morgen bei einer Verlegergesellschaft vorstellen habe. Mein Schwiegervater verschaffte mir diesen Posten. In vier Wochen ist meine Hochzeit. Bis dahin wirst du ruhiger sein. Ich will wenigstens mit der Hoffnung scheiden, daß ich mir später vergeben wird... und daß ich dir dann etwas einmal bringen darf.“

„Nicht“, unterbrach sie ihn kalt. „Geh jetzt. Wir haben aneinander nichts mehr zu sagen in diesem Leben.“

Mutter!

„Ich bin deine Mutter nicht mehr!“
Er sah sie lange schweigend an. Dann wandte er sich ab. „Nein — eine Mutter bist du wohl nicht!“
Er sah traurig von seinen Lippen. Ein leises gemurmertes „Schweig!“ und die Tür fiel hinter ihm zu. Er schloß die Tür hinter sich. Da ging er hin — ihr letzter Abschied — zu einer Fremden, die ihn bezaubert hatte. Und ihr Traum war aus, und ihre große Hoff-

nung zerfiel, weil es diesem trübsigen Ding beliebt hatte, den hübschen Mann für sich einzufangen.

Ein Fröcklein lief durch ihren Leib.

Draußen im Wohnzimmer saßen die Geschwister mit Trude und Trude eng aneinander gerückt, um den warmen Ofen. Gustav hatte ihnen seinen bevorstehenden Heirat mit Kathinka Chobonsky mitgeteilt und seine Zukunftspläne. Er erzählte ihnen viel von seiner „Beba“ und versuchte, ihnen ihr Wesen anschaulich zu machen.

Der praktische Otto schüttelte dabei zuweilen den Kopf und Trude machte ein ernstes Gesicht. Sie lachte und singe den ganzen Tag wie ein Vögelchen, lasse sich von der alten Malu anfleiden und täglich zehnmal irgendeine Extra-Lieblingsspeise kochen. Wenn Gustav käme, müsse er Beba immer erst suchen gehen; denn dann habe sie sich stets irgendwo versteckt und meist auch verkleidet, wozu sie ein besonderes Talent habe. Einmal fand er sie als altes Weib mit Rüdenstränge und Stod im Wohnzimmer stehen, wie eine eben eingelassene Bettlerin, die auf ihr Almosen wartet. Oder sie hatte sich geschickt maskiert als lebendes Bild in irgendeinem Rahmen an der Wand postiert. Ein anderes Mal steckte sie gar ihre knabenhaft schlanke Gestalt in einen Anzug des jüngeren Bruders und saß eifrig studierend mit den Brüdern in deren Zimmer, so daß Gustav glaubte, sie sei einer von deren Schulfreunden.

In solchen Einfällen war sie unerschöpflich und ihr Jubel, wenn er sie dann nach langem Suchen entdeckt, grenzenlos. Mit Verkleidungen und phantastischen Zimmerausstattungen beschäftigte sie sich überhaupt oft stundenlang. Sie entwickelte dabei eine fabelhafte Phantasie und verblüffenden Scherzsinne. Aus einem Vorzimmer konnte sie im Handumdrehen den gemütlichsten Salon machen.

Pedanterie war ihr verhaßt, das Leben fast unbekannt. Alles Höfliche, Niedrige glitt ungeschrien und unbegriffen an ihr vorüber. Das eben bildete ihren größten Reiz. Sie war bildlos, ohne sich dessen bewußt zu sein. Ihre Liebe zu ihm war grenzenlos, demütig und tyrannisch zugleich, aber er lenkte sie mit einem Blick seiner Augen...

„Und mit diesem Kind willst du ein neues Leben beginnen?“ fragte Trude ernst. „Versteht sie denn etwas von praktischer Hauswirtschaft?“

„Noch nicht. Aber sie hat den guten Willen dazu. Dafür geht ja anfangs die alte Malu mit uns, damit Prinzchen von ihr lernt, Hausfrau zu werden.“

„Warum lernte sie das nicht daheim von ihrer Mutter?“

„Weil Beba daheim vor lauter Unsinnstreiben zu ernstem Dingen nie kam. Auch liest sie gern und viel und hatte bis in die letzte Zeit noch Unterrichtsstunden. Ich bitte euch — sie ist ja doch erst knapp 17 Jahre alt!“

Trude nickte beklümmert. „Freilich, freilich! Trotzdem hätte eine zielbewusste Erziehung sie doch schon von klein auf zu geordneter Tätigkeit zwingen müssen! Mit einer verzogenen Frau wird es schwer auszukommen sein.“

Gustav erwiderte: „Beba ist durchaus nicht „verzogen“! Verzogen schließt stets den Begriff „ungezogen“ mit. Doch Beba ist niemals ungezogen. Ihre Mutter erzog sie nach dem Grundsatz, daß ein gut angelegter Charakter durch „Erziehungsdrill“ nur verdorben werden könnte und man ihn vielmehr frei und ohne Zwang sich entfalten lassen müsse. Wie der Gärtner eine Blume sich ruhig entfalten läßt und nur vor Schädlingen von außen schützt. Dies tat Frau Maria. Dadurch wurde Beba ja gerade ein so eigenartig süßes, reizvolles Geschöpf. Das, was die Dichter etwa ein „Sonnenkind“ nennen!“

„Und nun kommt sie auf die Schattenseite und muß allerlei harte Notwendigkeiten lernen. Nein“ — Trude schüttelte sehr energisch den Kopf, „ich halte nichts von dieser „Freiheit“ in der Erziehung. Zum Schluß bleibt dann die eigentliche Erziehung doch nur dem Mann des verwöhnten „Sonnenkindes.“

„Ich hoffe, das Leben an meiner Seite wird für Beba nicht die „Schattenseiten“ bedeuten, und meine Liebe wird ihr alle Notwendigkeiten leicht machen!“ entgegnete Gustav stirnrunzelnd.

Trude nickte ihm herzlich zu.

Fortsetzung folgt



Flieger am Feind

VON WERNER V. LANGSDORFF

Einer gegen vierundzwanzig

(7. Fortsetzung.)

Von Eduard Ritter von Schleich

Im Spätsommer 1917 hatte ich eine schwere Ruhrerkrankung. Mein lebenswürdiger Stabsarzt befahl mir Bettruhe und strengste Diät, und, obwohl ich sowieso nur Schleimluppe essen durfte, pumpte er mir auch diese täglich wieder aus dem Magen — kaum hatte ich sie hinuntergewürgt. So wurde ich allmählich immer schwächer, und wenn ich auf sein Durfte, sah ich hinterm Ofen — für einen Flieger ein ganz unwürdiges Dasein. Schließlich wurde mir das zu dumm. Ich ließ mir den Koch meiner Staffel und meinen ersten Monteur kommen; beide bekamen Sonderaufträge. Ersterer, ein kräftiges Huhn zu fangen und zuzubereiten, letzterer, mein Flugzeug, das nun schon acht Tage Ruhe hatte, durchzusehen und für den Nachmittag startbereit zu machen. Beide erhielten strengstes Schweigebefehl.

Als mein Stabsarzt mit seinem Magenschlauch wieder zur Stelle war, verbat ich mir endgültig, mir aus dem Magen zu pumpen, was ich gar nicht drinnen hätte, war renitent, so daß er schmolgend mein Zimmer verließ. Mit tags verpeiste ich mit Riesenhunger meine Henne, die mir mein Koch heimlich hinten durchs Haus gebracht hatte, trank eine halbe Flasche Burgunder, rauchte eine dicke Bräutigars, schlief eine Stunde, und dann — riß ich aus. Ich hatte mich heimlich in meinen Vogel geschwungen, und

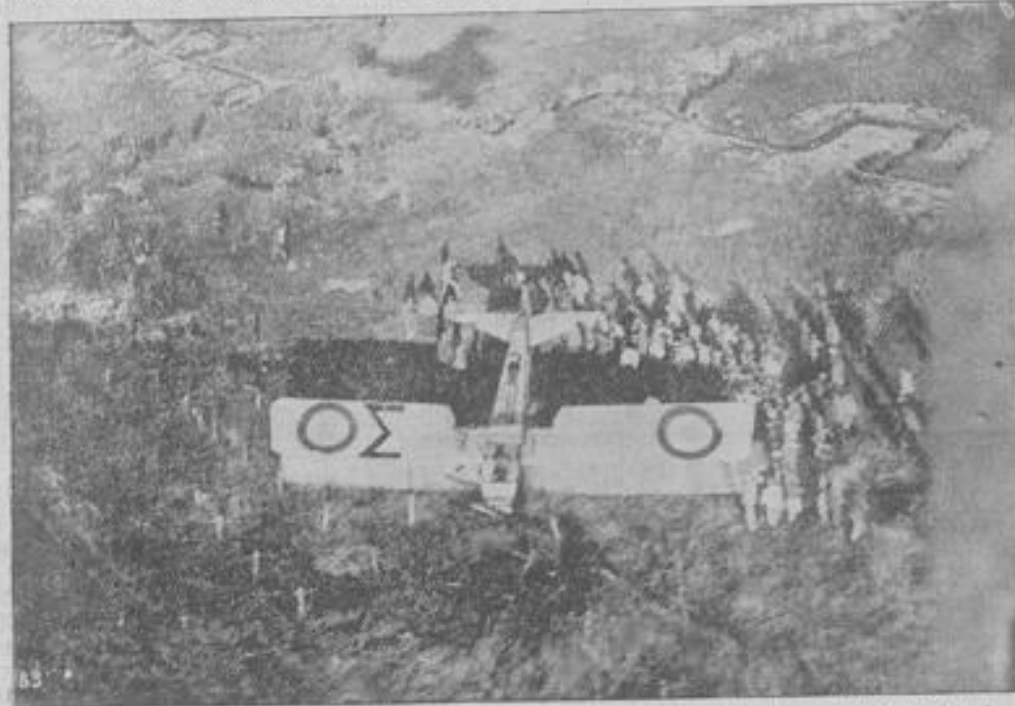
sam aufzurichten versuchte, saßen auch schon wieder drei hinter mir und jagten mich unter Salven über unsere Front in unser Hintergelände zurück, das ich mit Mühe und Not und miederndem Motor erreichte.

Auf dem nächsten Platz, einem meiner früheren Flugplätze auf der Chassagne Ferme, landete ich zur rechten Zeit, da durch das starke Kurven auch mein im Magen befindliches Huhn Bewegungen vollführte, als wollte es zum Schlunde wieder herausfliegen. Ich taumelte ordentlich, als ich ausstieg, und mußte mich erst fünf Minuten ins Gras legen, bevor ich mir den Schaden befehlen konnte: Wassermantel kaputtgeschossen, Visier weg, im Motorgehäuse drei Schüsse, und in der Maschine zählte ich außerdem noch dreiundvierzig Treffer, wovon sechs sehr gefährlich hätten sein können, da sie im Seitenwerk saßen.

Gerade wollte ich zum Telefonieren in die nächste Dörflerschaft gehen, da raste auch schon ein Auto an, und zu meinem Schrecken erblickte ich meinen Stabsarzt drinnen mit anderen meiner Herren. Das war das Schlimmste für mich, denn nun war der Schlauch, der mein sowieso schon rebellisch gewordenen Huhn wieder ans Tageslicht befördern sollte, auch nicht mehr fern. Ein ordentliches Geschimpfe erhob sich gegen mich, den Führer der Jagdstaffel 21. Wie man so etwas überhaupt machen könne, in diesem Zustand, da konnte ich von Glück sagen, daß ich nicht maugetot sei, und ich mußte jetzt vierzehn Tage ins Bett, und mein Zimmer würde hermetisch versperrt, und so fort.

Na, nun hatte ich den Salat. Meine Herren hatten den Kampf beobachtet, und da ich abhandeln gekommen war, sofort gedacht, daß ich die Mühe unter den vierundzwanzig war. Da sie sich sagten, das müsse unbedingt schief ausgehen, waren einige gleich mit dem Arzt nach vorne gefahren, während der Rest unser Prestige in der Luft wieder herzustellen versuchte und nach meinen Gegnern sahndete. Meine Maschine wurde abmontiert und mit dem Transportwagen zurückgeschafft, während ich wie ein Gefangener unter Bewachung in mein Bett transportiert wurde.

So endete mein Ausflug auf eigene Faust, und — ich muß es zugeben — ich wäre besser zu Hause geblieben! Aber im Bett kann man eben nicht kämpfen und nicht sterben als — Flieger. —



Aufnahme: Weltbildersicht.

Im Luftkampf abgeschossenes französisches Flugzeug. Es landete im deutschen Drahtverhau.

bevor einer etwas gemerkt hatte, hing ich schon oben im Blauen — Richtung Toter Mann — Verdun.

Ich fühlte mich fabelhaft gesund und glaubte, alles wagen zu können, nachdem ich wieder mal etwas Ehbares im Leib hatte. In dreitausend Meter ging's über die Front. Außer dem „Onkel von Eiz“, einem französischen Fliegerabwehr-Matador, hatte mich niemand bemerkt oder belästigt. So stieg ich auf viertausend Meter und treifte über Verdun, als ich plötzlich mörderisches Abwehrfeuer erhielt. Da entdeckte ich auch schon links unter mir sechs Spads, die man auf mich aufmerksam oder — wie ich heute in meiner seit acht Tagen erstmalig wieder hatten Stimmung annahm — vor mir warnen wollte. So überlegte ich nicht lange, drückte auf die feindliche Staffel zu, stürzte mich auf die hintersten und schoß in sie hinein, was die Ränge hielten.

Einer begann auch bereits bedenklich zu wackeln und abzuhängen, so daß ich mich ganz dicht an seine Fersen heftete, und — als ich nun gerade losziehen wollte, flogen mir weiße Phosphorstreifen in ungeahnten Mengen um die Ohren. Als ich zurück sah, sahen nicht weniger als drei Spads hinter mir, gedeckt von zirka zwölf weiteren, kurzum der Himmel hinter mir hatte sich verfinstert. Mein Gegner vor mir und seine fünf Kameraden waren verschwunden, dagegen tauchten von beiden Seiten noch annähernd je drei Stück auf, die auf mich zu hielten. Auch unter mir flog eine Kette, so daß ein Entkommen unmöglich war. Ich fing natürlich zu kurven an, weil mir das noch das sicherste Mittel schien, um kein Ziel zu bieten. Schließlich aber tunkte allmählich alles um mich herum, so daß ich mir wie eine Mücke in der Laterne vorlief.

Nun wurde es mir aber — trotz meines feinen Hühnchens — im Magen allmählich sehr mulmig zumute, noch dazu, als so nach und nach der Ring um mich enger wurde und alle Augenblicke ein anderer, der mich gerade im Visier hatte, Zielübungen auf mich veranstaltete. Da schoß mir einer plötzlich von hinten her durch meinen Ohrschutzhelm in mein Visier, daß die Splitter flogen; gleich darauf fühlte ich einen Schlag auf mein linkes Handgelenk, ohne daß ich darauf achten konnte. In meinen Tragflächen entstanden allmählich immer mehr Löcher, bis es plötzlich einen fürchterlichen Knack tat und entsetzlich zischte, weißer Qualm aus meinem Motor kam und die Tourenzahl bedenklich nachließ.

Nun half nichts mehr, ich mußte heraus aus diesem Hergentessel, auch wenn ich einen ramnte. Ich riß meine Maschine fast senkrecht hoch und überzog sie, daß sie sich wie ein Kreis in die Tiefe drehte. Als ich sie wieder lang-

Als Jagdflieger 1917

Von Heinrich Gontermann

18. März 1917: Ich habe gestern vier Acht-hundertmeter-Landungen gemacht. Das erste mal allein in dieser Höhe — bei untergehender Sonne! So ganz auf sich angewiesen. Da heißt es: Aufpassen! Nur auf die Maschine bauend. Man bekommt eine eigenartige Liebe zu dem Apparat, der einen so hoch nach oben getragen hat. Noch mehr als der Reiter zu seinem Pferde. Aber wiederum hat man das Gefühl, als stände man mit einer Schere in der Hand vor dem Faden, an dem das Leben hängt. Ein Zucken mit der Hand — und der Faden ist durchschnitten, der sonst nicht abgerissen wäre. So hat man da oben sein Leben in der Hand. Ein wunderbares Gefühl für den, der Mut hat! Ein teufliches für den, der ängstlich ist.

25. März 1917: Heute schoß ich einen Zweiflüger über der englischen Linie ab. Er zerbrach zu Staub in der Luft. Es sah schauerhaft aus. Es ist ein graufiges Handwerk, aber man tut ja nur seine Pflicht. Es ist jedesmal ein Sieg deutschen Geistes.

28. März 1917: Vor einigen Tagen fiel unser lieber Theiller. Er hat einen einzigen Zufallstreffer erhalten und ist vor der Landung verblutet. Morgen wird er überführt. Er hat zehn Flugzeuge und einen Fesselballon vernichtet. Sehr traurig ist das. Aber es soll uns nicht abhalten, mit demselben Mut weiterzukämpfen. — Wie einfach ist das ganze Fliegen, wenn man es einmal begriffen hat! Ueberhaupt weiß ich nicht, was es gewesen ist; aber die ganze Lustkämpferlei kommt mir mit einem Male viel einfacher vor. Jetzt heißt es: Sich nicht vom Ehrgeiz überwinden lassen. Ich weiß, daß ich mir nicht selbst angehören, sondern daß ich von einer höheren Macht geschaffen bin. Darum habe ich mir's auch nicht selbst zu danken. Wir ist mein Fortschritt darum so wichtig, um für die Mitwelt einen Trumpf in der Hand zu haben; um ihnen zu beweisen, daß die, welche ihre Sache mit Gott machen wollen, nicht stümperhaft sind. Außerdem kämpfe ich ja für mein Vaterland. Ich muß tun, was ich kann. Was dabei herauskommt, ist nicht meine Sache.

7. April 1917: Gestern habe ich meinen siebenten abgeschossen. Es war am Karfreitag. Berr führte das Geschwader. Kurz nach dem Start erreichten wir in etwa zweltauendvierhundert Meter Höhe ein englisches Geschwader zwischen Cambrai und Valenciennes. Da ereignete sich



Aufnahme: Scherl-Kamera.

Englisches Flugzeug im Luftkampf. Eine Tragfläche ist schwer getroffen. Die Maschine verliert das Gleichgewicht. Der Beobachter klettert auf eine der Tragflächen, um das Gleichgewicht wiederherzustellen.

etwas Schreckliches. Bizefeldweibel St. wollte einen von hinten anspringen. Er war noch etwa dreihundert Meter hinter ihm, als Berr von links kam und direkt in die Maschine von St. stieß. Es gab eine große Staubwolke, wußte: Nun sind Berr und St. tot! Das war ein sehr scharfer Augenblick. Ich überlegte erst kurz, und nur mit einer Energie gelang es mir, sofort einen Luftkampf mit dem Biders, dem Geschwaderführer der Engländer, aufzunehmen. Nach kurzem Kurvenkampf gab er's auf und landete glatt bei Neuville. Ich blieb stets hinter ihm und sah, wenn er Anstalten machte, auszureißen. Der Beobachter war an Kopf und Bein verwundet. Ich habe etwas Schuß gebraucht.

Dann fuhren wir zu Berr und St.s Unglücksfall. Ein Knäuel von Bruchstücken war noch zu sehen, taumelte zu stellen, ob es zwei oder eine Maschine wäre. Berr hundert Meter davon und St. zwanzig Meter. Das war uns alle furchtbar. Gerade in der letzten Zeit war ich ganz besonders nett gewesen. — Von den Schrecken der letzten Tage habe ich mich sonderbarer Weise recht erholt. Man hat sich eben schon vorher zu sehr mit Gedanken abgefunden, was alles geschehen kann. Es ist ein Augenblick, und ich hatte den schrecklichen Augenblick vergessen. Was soll man auch sonst machen im Kampf?

29. Mai 1917: Wie ich mich freue, meinen Freund, Leutnant v. Budde, in meiner Staffel zu haben. Eine schöne Männerfreundschaft ist doch etwas Herrliches. Wo sollte überhaupt der Mensch hin, wenn er an Schöne, Ideale, das unserer Zeit so ganz fernliegt, nicht mehr fest stehen, um sich nicht von dem trügerischen, trivialen Realismus unterliegen zu lassen. Man kann einem guten Freund viel sein! Ich komme überhaupt in diesem Frühjahr vor als ein ganz fabelhafter Glücksvogel, was ich ja allerdings immer gewesen bin. Ich doch nicht so wie in diesem Frühjahr! Meine Träume sind erfüllt worden. Vier Wochen Urlaub!

10. Juli 1917: Ich flog an der Front und wurde plötzlich von vorne von einem Franzosen beschossen. Vorn greift man sonst nie an, sondern stets von hinten. Daher gibt man auch mehr acht auf das, was von hinten kommt. Ein Schuß ging mir am rechten Auge vorbei, zerhieb mir die Brille. Weiter hat's nichts gemacht. Schlag an der rechten Kopfschuppe verurteilte eine ganz Anschwellung. Außerdem schlug ein Brandgeschloß die Karosserie, prallte an einem Eisentopf von meinem Mantel ab und fiel in die Karosserie. Es gab eine tolle Flamme, so daß ich tatsächlich alles aufgab. Feuer ging aber nach einiger Zeit wieder aus. Ich war noch ganz genau den Augenblick vorstellend. Es ist mir schwer, das zu schildern, und es würde doch nur ein jerrtes Bild herauskommen. Etwas wirklich Schreckliches habe ich meiner Meinung nach nicht empfunden.

Ich dachte einen kurzen Moment: Sollte es nicht jetzt aus sein? Ruhig blieb ich wohl ganz; und ich war es wohl, aber es schien mir nicht so. Körperlich war mir die ganze Sache wenig geschadet. Dagegen dauerte einige Zeit, bis ich das verarbeitet hatte. Es war am 3. Wenn einem mal eine Kugel so dicht am Leben vorbeigeht, dann denkt man doch, und man muß es ja dann noch nicht vorsichtig genug gewesen — und mit mehr Licht wirst du das nicht noch mal erleben. Sonst man ja voll und ganz das Vertrauen verlieren. Ich war ich trotzdem zu unvorsichtig, ohne daß ich's merkte und ich sollte dadurch aufgerüttelt werden. — Sogar dafür, daß man in Siegen nicht zuviel Federlebens Schöpfung ist doch, wenn man ruhig bleibt und es als Ident allein betrachtet.

Reist in Deutschland!

Nach 500 Jahren

Von Ludwig Fink.

Man zählt das Jahr 1417. — Zu Konstanz am Bodensee war die halbe Erde zusammengeströmt, schon im 3. Jahr, um die tiefe Erregung zu bannen, welche die Menschheit ergriffen hatte; um den wahren Gott zu finden.

Diese Frage war so brennend geworden im Mittelalter, daß Kaiser und Päpste, Fürsten und Volk sie nicht mehr zu lösen verstanden, sondern nun, in menschlicher Unvollkommenheit, sie erst recht zum Vordern brachten mit Scheiterhäusern, auf denen die Ketzer brannten.

Der Bodensee war der Nabel der Welt geworden.

Brachschiffe waren gebaut mit 20 und mehr Rudern, Masten und Segeln, auf denen die Herren saßen in festlichen Zelten, und die kleinen Städte am See waren mächtige Heerlager geworden. Überall in den Landen hatte sich die Kunde vom Konstanzer Konzil verbreitet, und so kamen Reisende zu Pferd und zu Wagen herbei, von Norden wie von Süden, um zur rechten Zeit teilzunehmen an diesem Weltereignis.

Manche Woche wurde ausgenutzt zu ritterlichem Schaustück, denn die adeligen Burgen der Ritter in Hegau und an den Ufern des Bodensees beherbergten glänzende Gesellschaften. Und es waren nicht nur religiöse Fragen, die hier behandelt wurden, sondern die Schlichter hielten oft wider von Musik und Tanz und Waffentänzen.

Mancher stolze Reiterharnisch eines hohen Herrn unternahm einen Ritt um den Bodensee, auf die hohe Meersburg, ins Städtchen Buchhorn, zur Inselstadt Lindau, — ja selbst das entfernte Bregenz erhielt Quartier und Ritterleben, daß es kaum mehr zu erkennen war. Der Bodensee schien der Mittelpunkt des großen deutschen Reichs, von Sizilien bis zum Nordland.

Einmal trat zu Konstanz ein Mann auf, ein Gaukler und Hansnarr, der sammelte reich Volk um sich.

„Was streitet ihr euch um des Kaisers Bart?“ rief er. „Ich sehe tausend Schwerter über euch wie Blitze, — und eine Zeit wird kommen, da werden an diesen Ufern Geisterwagen fahren ohne Räder, von innerer Gewalt getrieben, in weiße Wolken gehüllt, und ein Wagen wird sich heben in die Lüfte wie ein Vogel, und über euren Häuptern schweben, die schon lange in den Gräbern mobern. Dann werdet ihr —“

„Schlagt ihn tot, den Narren, brennt ihn, er will uns Wind vormachen, daß wir von unseren Fragen ablassen,“ rief das Volk und griff ihn und staupte ihn.

Fünfhundert Jahre nachher, 1935, glitten an den Ufern des Bodensees große Wagen ohne Pferde durch blühende Städte, einzeln und in langen Reihen. Das kleine Buchhorn war eine große Stadt geworden: Friedrichshafen, und in lauten Rhythmen hallte und brauste es aus ihren Hallen: Maybach, Luftschiff, Dornier, Zeppelin, Edener. Lindau die Inselstadt lag in einem grünen Garten im blauen See, Meersburg jenseits von Rebbingen und blühenden Halben, und Konstanz war der Dreh- und Blickpunkt des Bodensees geworden; denn der Ueberlinger und der Untersee reckten sich in ihr zusammen mit den Früchten ihrer Obstbäume und Weinberge: es war wie ein einziges Paradies.

Über dem Bodensee in der Luft aber schwebte wie ein großer Vogel ein Flugzeug, und der Mann am Steuer lagte zu seinem Gast: „Und da soll nun vor 500 Jahren ein Feuer gebrannt haben und Jan Hus verbrannt worden sein und ein Narr gerädert worden, weil er unsere Zeit im Geiste vorausgesehen hatte. Sehen Sie auf den Grund des Sees? — Da liegt es wie ein altes Brantischiff, das niemand heben kann und vergleichen Sie dort die schmutzigen großen Dampfschiffe und schlanten Dampfboote, die bekrängt unter Wimpeln als sommerliche Feilschiffe die Wasserfläche überqueren. Dazu die Tausende von Segel- und Paddelbooten, in denen Deutschland heute sich sonnt. Von jenem Steg dort springen dreihundert Schwimmer ins Wasser, und hier am Horn lagern dreitausend braungebrannte Menschen. — So hätten es sich die Herren nicht träumen lassen, denen einst der Bodensee als ein wildes Meer und der Rheinfall zu Schaffhausen als ein graufiges Spiel gefährlichster Natur erschien. — Und dort an den Ufern rechts und links ziehen Eisenbahnzüge wie blanke Schlangen, — denn wieder ist der Bodensee eilen auf allen Straßen, — denn wieder ist der Bodensee Zielpunkt von ganz Deutschland geworden, erkannt in seiner uner- schöpflichen Herrlichkeit: der deutsche See.“

„Wahrlich,“ — sagte der Gast, — „ich hätte es mir nicht gedacht im hohen Norden, als man mir davon sagte, — und es reut mich nun nicht, soweit hergefahren zu sein: einmal im Leben am Bodensee gewesen zu sein ist Geschichte und unausslöschliches Erlebnis!“

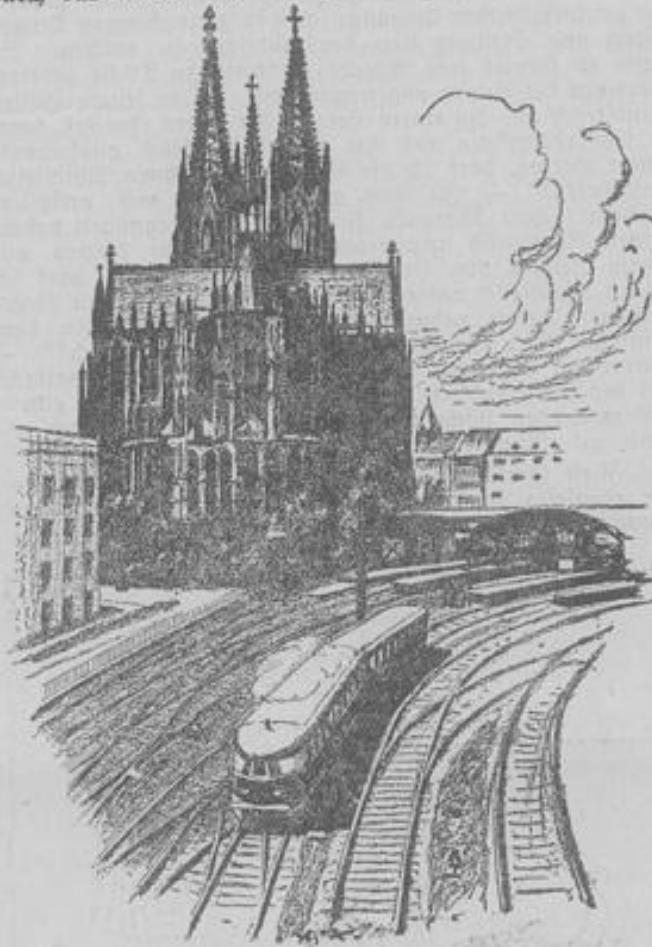
Der Motor

schwiege, und sankt, doch mit Wasserhühen wie unter den Mähnen von weißen Rossen ging das Flugzeug vor Konstanz nieder. Ber.

Grenze passiert und in die feinabgestimmte Waldhügellandschaft dieses festlich wirkenden Landschaftsbildes beherzt hineintrotzt. Die kleinen Gärten an den vielen Siedlungen und die mit Grün umschmeichelten Fabriken und Zechenbetriebe, prägen das Bild des Saarlandes.

Reich und gesegnet ist das deutsche Land! Wer erlebte dies nicht auf der Fahrt längs der Bergstraße, von Darmstadt nach Heidelberg, zu der lieblichsten und romantischsten der deutschen Städte? Und dann die Schwarzwaldbahn, die Ingenieur Gerwig 1866/73 erbaut hat und nach deren Muster später die berühmte Gotthardbahn in der Schweiz gebaut worden ist! Anfangs durchs trachtenberühmte Rinzigtal (Gutachter Vollenhut!), vorüber an Burg Hornberg, wo das „Hornberger Schießen“ sich begab, steigt die Bahnlinie zwischen mächtigen Waldbergen nach Triberg und legt dort dann an zu großen Schleifen- und Tunnelfahrten, um die Höhe von 832 Meter zu gewinnen.

Kraftvoll geformte Gebirgslandschaft durchziehen auch die zum württembergischen Schwarzwaldteil führende Murgalbahn Rastatt/Treudenberg und im badischen Südschwarzwald die Hölentalbahn, die von Freiburg aus durch das wilde, enge Tal zu den Hochflächen des Hoch-



Kölner Dom
Im Hintergrund: Schnelltriebwagen der Reichsbahn

Schwarzwaldes klettert und nach Donaueschingen, ins Quellgebiet der Donau, strebt. Die von direkten Elzügen Freiburg—Ulm—München befahrene anschießende Strecke entlang der jungen Donau, führt ins Schwabenland und ins Jollerische, wo an kurios geschlungenem Uferaum Burgen auf steilen Felsen stehen und wo heiteres, fruchtbares Land, wie im übrigen Schwaben, eine frohstimmende deutsche Landschaft kündigt.

In den deutschen Alpen verläßt die Mittenwaldbahn die Beförderung der Reisenden nach Oberammergau und nach Garmisch-Partenkirchen. Ueber die elektrisch befahrene, 118 Kilometer lange Strecke rollen die hohleleganten blauweißen „Karwendel-Expresszüge“ mit erster bis dritter Klassewagen.

Wertvolles Schaffen vom Abteilfenster aus zu erblicken, bietet nicht nur das Ruhrland, die Arbeitschmiede Deutschlands, gute Gelegenheiten! Die Züge, die von München oder Barmen kommen und nach Dresden und Breslau rollen, durchziehen das sächsische Industrieland in seiner gesamten Ausdehnung. Dort spannen sich im bergigen Hochland des Vogtlandes kühn gemauerte Riesenviadukte über Schluchten, Schornsteine ragen aus den Tal- furchen, Städte liegen da gedrängt in welligem Hügel- land, von Plauen, über Jena bis Chemnitz und Dresden. Die Gebirgsbahnen, zumal die Linie hinaus in Deutsch- lands höchste Stadt Oberwiesenthal und nach Johannege- genstadt erschließen die Reize des Erzgebirges, die Strecke Dresden-Schanda eine der herrlichsten Felslandschaften Deutschlands: die Sächsische Schweiz.

Im deutschen Osten stellt die Strecke Hirschberg-Schrei- berbau die kräftig gezeichnete Riesengebirgslandschaft vom 345 Meter hochliegenden Hirschberg und vom bekannten Schwermetallbad Bad Warmbrunn bis Schreiberbau hinauf, bei der Fahrt über die weitgeschlungenen Schlei- sen der Bahnlinie, zur Schau. Die Bäderbahn im Gläser- land, die von Glätz über Bad Altheide und Bad Reinerz nach Rudowa fährt, läuft durch ein süddeut- sches Gebirgsland mit hübscher Waldlandschaft und Rie- senzweibeltürmen und hat als Hauptüberbahrung drei Rie- sentreppen hinabzuführen, die als Riesenspielzeug wirken und die Fahrgäste jedes Zuges zu einhelliger Begeisterung veranlassen.

Da draußen im Osten sowohl wie im Westen, in Ober- bayern wie in Thüringen, überall steht vor den Abteil- fenstern geeignetes, reiches und vielfältiges deutsches Land.

Und es ist schwer, zu sagen, welches die bevorzugteste Fahrt in Deutschland ist. Denn jede Fahrt ist irgendwie schön, lohnend und lehrreich, da jede uns Einblick gewährt in das schöne Deutschland.

Karl Lütge.



Über mit trübem Regen durch Deutschland fährt, der wird der vielfältigen Reize dieses Herzlandes Europas, dieses Landes, das sich zwischen dem mächtig aufgetürm- ten Alpenwall und der breiten Flut zweier Meere aus- breitet, so recht inne — zumal wenn er dazu die Eisen- bahn benutzt. Denn er empfindet dort gerade auf lan- gen Strecken die unbedingte Behaglichkeit wohlthuend und entspannt im Abteil, selbst der „Holzklasse“, wenig Er- müdung. Der Speisewagen und der Schlafwagen vollends können jeden Wunsch des Reisenden nach Bequemlichkeit und Erholung während langer Fahrten restlos erfüllen.

Sobald die Räder des Zuges im Takt erklingen und die Fenster des Abteils dem Blick die Weite der Land- schaft freigeben, beginnt der starke Reiz des Erlebens der Eisenbahnreise. Das bekannte Goethewort „Ich für mein Teil freue mich, so entzückend unterwegs zu sein,“ hat in unserem „Reisezeitalter“ für jeden Reisenden letzte Er- füllung gefunden. Heute bedeutet es einen Genuß, zu rei- sen und zu schauen und das Land, das der Zug durchzieht, teilweise vom Abteilfenster aus bereits erleben zu können.

Oder ist es kein Erlebnis, wenn der Zug Hamburg — über Kiel — Flensburg, der durch die Weite der norddeut- schen Landschaft rollt, zwischen Land und Meer dann un- vermittelt auf einer steilen Rampe hinauffährt zu der langen, kühnen Brücke über den Nord-Östsee-Kanal bei Rendsburg, wenn der Blick dort die mächtige Wasserlinie und auf ihr große Seebahnen oder Kriegsschiffe findet und bei der Weiterfahrt eines der kühnsten und eigen- artigsten Eisenbahnwerke der Welt entdeckt: die große, kreisförmige Bahndammlehre zum Bahnhof Rendsburg? Diese große Freiluftspirale des Bahndammes und die fast zwei Kilometer lange Brücke, unter der die hoch- leuchtenden Schiffe hindurchfahren können, wirken in der norddeutschen Flachlandschaft überwältigend als Zeugen einer hochentwickelten Technik. Die Ueber- windung wird aber noch einmal beansprucht, wenn der Zug Richtung Welterland hinter Klängebüll ins Meer hinausfährt. Tatsächlich täuscht die Fahrt über den viele Kilometer langen Hindenburgdamm bei diesem Weiter eine Fahrt inmitten des Wasserschwalls der Nord- see zwischen dem Festland und der Insel Sylt vor und bietet eines der eigenartigsten und eindrucksvollsten Reiseerle- bnis in Deutschland.

Während auf dieser Fahrt durch die nur 2 bis 10 Meter über den Meerespiegel liegenden Holssteinischen Marschen die Ueberraschungen der Eisenbahnreise unvermittelt mit einigen neuzeitlichen Riesenbauten auf den Reisenden ein- dringen, bietet eine Fahrt am Rhein entlang pausenlos eine Fülle einprägsamer Bilder. Die 150 Kilometer Strecke zwischen Bonn und Mainz ist die große Brant- schenstraße der deutschen Reichsbahn; dort rollt zwischen der Anzahl von Schnell-, Eil- und Personenzügen auch in lebendem Saß der eleganteste deutsche Eisenbahnzug, der Rheingoldexpress und führt dem Reisenden eindrucksvoll das in der ganzen Welt berühmte Stromtal mit seinen Wald- und Rebengärten, mit Burgen und Ruinen, eng- geschlossenen Städtchen, Brücken und Fluggetriebe mit Dampfern, Lastkähnen und Booten vor. Biegung um Bie- gung gibt es die schönsten Ausblicke über das heroisch- romantische Strombild zu den sieben Bergen rund um den Rheinfels, zum trübsigen Felsbühlwerk Loreley, zum Rheintal der Germania auf dem Niederwald; die deutsche Sage und die deutsche Geschichte wird auf dieser Fahrt in ihrem großen Reichtum lebendig, und die wohlgestimmte deutsche Landschaft spricht den Reisenden an.

Annähernde Bilder bietet die Fahrt über die blinkenden Schienenpfade längs der Mosel von Koblenz bis Trier; man fährt dort im ersten Teil mitten in die anspruchsvollste Weinkarte und in eine Landschaft, die mit dem viel- geschwürften Fluglauf, mit steilen Waldberga- ngen und Weinhängen, mit Burgen und Ruinen und eng- gedrängt am Ufer- raum sich aufrei- henden, schiefer- gedeckten Dörfern von starkem Reiz bleibt. Das Land an der Saar er- gibt sich dem Fahrgast der Züge bald hinter Trier, wenn der Zug längs der Saar, vorüber am altertümlichen Saarburg, rollt und die zu Beginn 1935 beseitigte einstige



Blockwärterhaus am Rhein

wenn der Zug längs der Saar, vorüber am altertümlichen Saarburg, rollt und die zu Beginn 1935 beseitigte einstige

